



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

H. G. num.

381

9/32

H. g. hum. Journal
3819 L/3,2

H. g. hum.

381 9 (3,2
Neues Journal

für

F r e i m a u r e r e i.

ohne
mit dieses Heft

Als Manuscript gedruckt für Brüder.

Ersten Bandes zweites Heft.

1 8 1 8.

39

214 d

Digitized by Google

**Eigentum der Loge
zum aufgehenden Licht
an der Isar.**

J o u r n a l
f ü r
F r e i m a u r e r e i.

Als Manuscript gedruckt für Brüder.

Dritten Bandes zweites Heft.

1 8 1 2.

Neues Journal

für

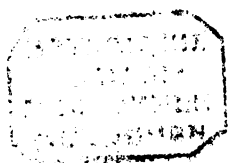
Freimaurerei.

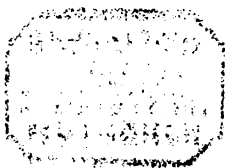
Als Manuscript gedruckt für Brüder.

Ersten Bandes zweites Heft.

1 8 1 2.

[Athenburg: Lith. Courtois]





V e r s u c h ,

Materialien, welche die Kritik aushalten dürfen,
zu einer künftigen pragmatischen Geschichte
der Freimaurerei und der Freimaurer-
Brüderschaft zu liefern.

(Fortsetzung.)

Vom Dr. J. A. S c h n e i d e r.

II.

Ueber die Eintheilung des altrömischen Volks
nach Künsten und Gewerben; in Hinsicht
auf die alten Baucorporationen.

Hauptquelle: NOTMAS, in Plutarch's
παράλληλα ἢ βίοι παράλληλοι.

Der zweite König des römischen Staats, nach
Erbauung der Stadt Rom, Numa Pompilius,

Nachfolger des Romulus, ist, wegen seiner weisen Einrichtungen, wobei er zum Theil den Aberglauben der damaligen Zeit glücklich benutzte, durch ältere Schriftsteller so berühmt geworden, daß sich auch noch in neuern Zeiten besonders zwei geschätzte Schriftsteller, ich meine Florian und Fessler, gefunden haben, welche es der Mühe werth erachteten, ihm ihre geschichtlich = dichterische Muse zu widmen. Er gebe auch uns jetzt Veranlassung zu einer ernsthaft = historischen Untersuchung.

Es finden sich zuverlässige Spuren, daß die älteste römische Geschichte von gleichzeitigen Schriftstellern in einzelnen Gegenständen mehrfältig bearbeitet gewesen war; aber die spätern Schriftsteller konnten jene, aus welchen sie schöpften, deswegen nie so beisammen haben, daß sie immer etwas ganz Vollständiges zu liefern vermochten, weil, als Rom durch die Senonischen Gallier nach der Berechnung des Daciers ums Jahr 364 nach der Erbauung und 387 Jahre vor Christus erobert wurde, viele dergleichen und andere Schriften zu Grunde gingen, und von mancher Art nur einzelne Exemplare, die, als mühsam geschrie-

bene, ohnehin in keiner großen Anzahl vorhanden gewesen seyn konnten, übrig blieben. Daher kam es bei den spätern alten Schriftstellern bloß darauf an, welcher von ihnen Gelegenheit fand, ein oder das andere solcher Mste benutzen zu können, und eben daher kommt es auch, daß so mancher classische Scribent unter ihnen über Thatsachen schweigt, welche ein anderer erzählt. So schweigen z. B. von anerkannten solchen Schriftstellern, wenn auch sonst nicht über Numa, doch in Bezug auf den jetzt zu verhandelnden Gegenstand, Dionysius von Halicarnassus und Livius. Nur Plutarch erzählt umständlich und einige andere classische Schriftsteller, welche ich nennen werde, unterstützen ihn in einzelnen Dingen, welche er anführt, eben so wohl, als ihn einige Stellen des Corpus juris civilis unterstützen.

Plutarch, nachdem er von mehreren Einrichtungen des Numa gehandelt hat, *) fährt (S. 71,

*) Ich gedenke hier vorzüglich des Ackerbaues. Plutarch sagt: „Wegen der Vorzüglichkeit des Ackerbaues betrachtete ihn Numa als einen Vecher des Friedens für seine

der Frankfurter Ausgabe von 1620, aus welcher ich die jetzt folgende Uebersetzung liefere) so fort:

„Unter den übrigen Einrichtungen des Numa, bewundert man besonders die Eintheilung des Volks nach den Künsten. Denn da die Stadt (Rom) aus zwei Völkerschaften vereint zu seyn schien, in der That aber in sie getheilt war, und auf keine Weise sich in ein Ganzes bringen ließ, da Uneinigkeit und Zwiespalt nicht aufgehoben werden konnte, sondern immerwährender Zwist und Streit unter den Partheien (Römern und Sabinern) herrschte,“) und da Numa bedachte, daß man von Natur harte Körper, welche sich an sich

Bürger (er beschäftigte sein Volk durch Ackerbau, weil er es dadurch friedlich gesinnt machen zu können vermeinte.) Dieses Geschäft hielt er mehr für eine Mutter guter Sitten, als eine Mutter der Reichthümer. Er theilte das Land in Theile (Fluren), die er *παγους* nannte und setzte den einzelnen pagis Aufseher und Wächter vor. Bisweilen besuchte er sie selbst und da er aus dem Thun auf die Sitten der Bürger schloß, zog er einige zu Ehrenstellen und Ansehen, wenn er dagegen die nachlässigen und unthätigen durch Tadel und Verweise zu bessern suchte.“

*) Dies gehört für die umständliche altrömische Geschichte. Für den Nichtunterrichteten hier nur Folgendes. Den er-

nicht mischen lassen, durch Zerstückelung und Theilung mischen könne, weil sie sich wegen ihrer Kleinheit einander nun mehr nähern würden; so beschloß er, das ganze Volk in mehrere Theile zu theilen, um so jenen großen Unterschied durch kleinere Eintheilungen aufzuheben. Diese Eintheilung geschah aber nach den Künsten, in Musiker, Goldarbeiter, Architekten, Färber, Schuster, Ledergärber, Schmiede, (Kupfer- späterhin auch Eisenschmiede) Töpfer; die übrigen Gewerbe aber verband er mit einander

sten Einwohnern nach der Erbauung Roms, welche theils aus ehemaligen Gefährden des Romulus, theils aus albanischen Colonien bestanden, fieng es endlich an, an Weibern zu fehlen. Die benachbarten Völker scheuten sich noch, mit einem fremden Volke in nähere Verbindung durch Ehebündnisse zu treten. Romulus suchte sie also durch List in die Stadt zu locken. Die Sabiner giengen in die Falle, und man raubte ihnen 683 Mädchen, welche unter die römischen Bürger, welche Weiber brauchten, vertheilt wurden. Darüber entstand Krieg, die Sabinerinnen aber, mit ihren römischen Männern zufrieden, stifteten endlich durch Thränen und Bitten Frieden, durch welchen beide Staaten vereinigt und die Regierung nach Rom verlegt wurde. Eine große Menge Sabiner, aus ihrer Hauptstadt Cures, zog nun nach Rom. S. auch die folgende Note **) S. 171.

und machte aus allen Einen Körper. Für jede dieser Eintheilungen ordnete er auch Innungen und Zusammenkünfte, und schrieb einer jeden Innung die Art vor, wie sie die Götter verehren sollte.*)

*) Einer andern vorzüglichen Einrichtung Numa's muß ich hierbei erwähnen, nemlich der, welche er mit den verschiedenen Arten der Priester vornahm. Plutarch spricht schwankend darüber, Dionysius aber giebt acht Classen bestimmt an; nämlic diese: 1) Die Priester der Curien, in welche die Tribus eingetheilt waren. Romulus hatte sie schon eingeführt. Numa machte eine neue Einrichtung. 2) Die Flamines. Sie waren Anfangs dem Dienste eines jeden der beiden Götter, Jupiter und Mars, insbesondere gewidmet. Numa traf neue Einrichtungen und that, als Romulus vergöttert worden war, den Flamen Quirinalis noch hinzu. In der Folge kamen mehr hinzu. 3) Die Priester für die Celeres, oder die Leibwache. Plutarch glaubt, Numa habe die Celeres des Romulus abgeschafft. Dionysius sagt: Numa habe sie auch zu seiner Leibwache behalten und nur aus ihren Obersten die dritte Classe der Priester gemacht. 4) Die Augures. Bestanden ebenfalls schon zu Romulus Zeiten, erhielten aber eine neue Einrichtung. 5) Die Vestalischen Jungfrauen, Bewahrerinnen des ewigen heiligen Feuers, gleichfalls schon aus Romulus Zeiten her, aber neu eingerichtet. 6) Die Salier, neu von Numa gestiftet, waren dem Dienste der Kriegsgötter gewidmet, welche sie unter Springtänzen lobten. 7) Die Fecialen, ebenfalls von Numa gestiftet, waren Vertheidiger des Friedens und suchten auf alle Art Krieg abzumenden. 8) Die

So entfernte er zwar aus der Stadt, daß der Eine Sabiner, der Andere Römer, jener Bürger des Tatius,* dieser Bürger des Romulus hieß, indem sie so alle unter einander gemengt und vollkommen vereinigt wurden.**)

Pontifices, die vornehmste Classe und zugleich die merkwürdigste für uns, weil die Gottesverehrung, welche Numa den Innungen, wie oben gedacht, vorschrieb, durch keine andern Priester (indem dem Vorstehenden nach alle andere ihre bestimmten Beschäftigungen hatten) verrichtet werden konnten; auch sich so erklärt, warum diese Benennung auf die erste christliche Kirche übergehen konnte. Es heißt nämlich von ihnen: horum munus erat, ut judicarent de omnibus causis ad sacra pertinentibus, tam inter magistratus sacros, quam inter privatos homines. Deinde sicubi desituebantur scriptis legibus, novas condebant. Magistratus penes quos ceremoniae erant, ac sacrificia examinabant, ministros sacrorum in officio continebant. Consulebantur a profano et imperito vulgo, de cultu deorum ac geniorum. Hiermit kann auch Forsteri historia juris, Helmst. 1610, pag. 37, verglichen werden.

*) Tatius, der Schwiegervater des Numa, war vorher König der Sabiner gewesen.

**) Die Uneinigkeit zwischen den in Rom zusammen wohnenden Römern und Sabinern war über die Rechtsgleichheit bei Ehrendämtern entstanden. Dionysius erzählt die Ursachen L. 2. C. 63. weitläufig.

Eben dieser Eintheilung der römischen Bürger erwähnt auch Plinius Histor. Natural. nicht nur L. 34. C. 1. von den Worten an: Docuimus, quam diu P. R. aere tantum signato usus — bis zu den Worten: a rege Numa collegio tertio, aerariorum fabrum instituto; sondern auch L. 35. C. 12. von den Worten an: In sacris quidem etiam inter has opes — bis zu den Worten: propter quae Numa rex septimum collegium, figulorum instituit; nur daß dieses nach Plutarch die achte Innung ist. Es erwähnt auch der Musiker Valerius Max. L. 2. C. 1. als eines collegii tubicinum, quod sacrorum causa constitutum fuit. Wahrscheinlich aber führte Plutarch die genannten Collegia nur beispielsweise an, weil sich mehrere eben so wichtige finden, z. B. Collegium Capitolinorum Cicero L. 2. Epist. ad Q. fratrem; Collegium mercatorum s. Mercurialium Liv. 2, 27; Collegium viatorum Gellius 12, 3. C. pistorum et naviculariorum etc. pr. L. 1. D. quod cujuscunq. univers. nom. u. s. w.

Zwar hat man gegen die vorstehende Einthei-

lung des Numa Zweifel aus Florus hernehmen und behaupten wollen, daß er Plutarch und Plinius widerspreche und dem sechsten römischen Könige Servius Tullius' diese Volkseinteilung zuschreibe. Allein, die Kürze und Unzuverlässigkeit des Florus in der frühern Geschichte ist bekannt und ein Widerspruch findet sich auch gar nicht, weil Florus nirgends sagt: daß nicht von Numa, sondern von Servius jene Einteilung herrühre. Er redet vielmehr von einer ganz andern Volkseinteilung des Servius, wie ich hernach zeigen werde, welche eben so gut neben der Einteilung des Numa in Innungen bestehen konnte, als diese neben der Einteilung des Romulus in Tribus und Curien bestand.

Es sind aber die Worte des Florus, welche seinen Herausgebern jene Zweifel an die Hand geben, diese:

Ab hoc (Servio) populus R. relatus in censum, digestus in classes, curiis atque collegiis distributus.

Denn bei dem Worte *collegiis* meinen sie, wiehen Plutarch und Plinius ab, indem sie die Einrichtung der *Collegia* dem Numa zuschrieben. Allein, wenn man bloß auf einzelne Worte banen könnte; so könnte man auch wegen des Worte *curiis*, die von Romulus eingerichteten Curien dem Servius zuschreiben, was noch Niemand gethan hat. Zu dem bezieht sich aber auch das Wort *Collegium* hier offenbar auf den vom Servius eingerichteten Censur, und schon Plutarch und Plinius und die übrigen angeführten Schriften sind viel zu wichtig, als daß sie Florus, der nicht einmal ein *Collegium* namentlich aufführt, aufwiegen könnte. Dionysius IV, 18. und Livius I, 43. geben auch Erläuterungen an die Hand, welche ich jetzt benutzen will. Servius lies nehmlich jedem römischen Bürger gewissenhaft sein Vermögen, Eltern, Alter, Satten, Kinder und Wohnung angeben (*census*) und brachte dann das Volk in Abtheilungen (*classes*.) Dieser Abtheilungen waren aber sechs. In der ersten waren die Ritter und die Reichsten, d. i., die 100,000 Asse hatten; in der zweiten die Handwerker und die minder Rei-

chen, d. h., welche 75,000 Affes hatten; in der dritten die, welche 50,000; in der vierten die tubicines und cornicines und die, welche 25,000, in der fünften die, welche 11,000, in der sechsten die, welche unter 11,000 Affes, folglich auch zum Theil gar nichts hatten. Von dieser letzten Classe sagt Dionysius noch besonders: „sie übertraf an Volksanzahl die übrigen alle, aber Servius that sie alle in eine Centurie und machte sie vom Kriegsdienste und von allen Abgaben frey.“ Weiter fährt Dionysius fort: „der Centurien aber, welche jene (sechs) Classen enthielten, waren 193, wovon die erste Classe mit den Rittern 98 Centurien, die andere mit den Handwerkern 22, die dritte 20, die vierte mit den tubicinibus und cornicinibus 22, und die fünfte 30 Centurien, die sechste aber 1 Centurie der Armen enthielt.“ Nun wird aber hier von Dionysius der Handwerker und der tubicines und cornicines (Numa's Musiker) als schon bestehender Innungen gedacht; sie können mithin nicht erst von Servius eingerichtet worden seyn, sondern sie blieben bei ihren vorigen Innungsverfassungen, nur daß sie nun der resp. 2ten und 4ten Classe

einverleibt wurden. Da sie bei diesen beiden Classen noch besonders erwähnt werden; so kann zwar das Wort *collegiis* nur von ihnen verstanden werden, aber nicht anders, als in so fern jetzt mit ihnen in Absicht auf die Volkseinteilung eine Veränderung vorgegangen war. Das Wort des *Florus curiis* hingegen verstehe ich von der sechsten Classe. Denn *Dionysius* sagt: „sie übertraf an Volksanzahl die übrigen alle“ und das Wort *Centurie* bedeutete den Römern gerade nicht eine Menge von Hundert, sondern mehr einen ganzen Haufen, Trupp &c. War nun die Volksmenge der sechsten Classe oder letzten *Centurie* sehr groß, so mußte sie nothwendig in *Curien* abgetheilt seyn, um erst, wie schon *Nomulus* Absicht war, mit verständigen Männern an ihrer Spitze versehen, beschließen zu können, was in den *Comitiis* von ihnen (hier als *Centurie*) votirt werden sollte. Vielleicht war es selbst bei den übrigen *Centurien* so.

Doch, ich komme wieder auf die *Collegia* zurück und unterstütze meine so eben vorgetragene Meinung noch damit, daß die Ursache, warum *Numa* das Volk nach den Künsten und Gewerben einteilte,

diese war, um den Zwiespalt der Römer und Sabiner wegen der Ehrenämter zu heben. Ich denke mir dieses ungefähr auf die Art, wie in England, wo, seit Einführung der Innungen, Jedermann Mitglied einer Innung seyn muß. Ganz eine andere Ursache hatte Servius bei seiner Volkseinteilung, nemlich, er theilte seine Unterthanen nach dem Verhältnisse ihres Vermögens und ihrer Einnahme ein, weil davon Dienste und Abgaben an den Staat abhiengen, auch sie nach eben diesem Verhältnisse in Comitiiis centuriatis nun votirten. 3. B., die erste Classe hatte die meisten Centurien, konnte also auch in Comitiiis leicht die Oberhand behalten.

Mögen nun aber auch die altrömischen Innungen von Numa oder von Servius hergeleitet werden; so sind sie wichtig für uns, weil sie, wie aus §. 1. L. 1. D. quod cujusque universit. nomine, L. 20. D. de rebus dubiis und andern Gesetzen näher erhellet, ihre eigenen Verfassungen und Vergünstigungen, auch wie oben gedacht, ihre eigenen moralischen Uebungen hatten, indem die Religion der Römer auf alter

Moralphilosophie mit beruhete, wie wir unter andern aus den Schriften des Luc. Ann. Seneca, besonders der, de providentia, abnehmen.

Nach Vertreibung der Könige waren vor dem Jahre 695, nach Erbauung der Stadt Rom, mehrere der vorgedachten Innungen theils eingegangen, theils abgeschafft worden, daher der Tribunus plebis Clodius, nach Cicero in Sextiana, Pisoniana, pro domo, pro Cornelio und Dionysius L. 38, in diesem Jahre unter andern auch ein Gesetz gab: „daß sie nicht nur alle wieder hergestellt, sondern auch neue hinzu gefügt würden.“ Es geschah dieses zwar; allein, weil einige nachher als nachtheilig für die Republik angesehen wurden, so wurden sie in der Folge auch wieder aufgehoben und nun in erlaubte und unerlaubte getheilt, worauf sich der ganze Tit. D. de collegiis et corporibus bezieht. Von einer andern Eintheilung in Collegia laudabilia et sordida reden mehrere Schriftsteller und Gesetze des Corp. Jur., sie gehört aber im Detail nicht hier; daher ich mich nun, weil Alles fernerhin bei der nunmehrigen Verfassung bis zu den Kaisern blieb,

nur zu denjenigen ehrenvollen Innungen zu wenden habe, welche unter den, der republicanischen Verfassung gefolgtten römischen Kaisern, gegründet auf die ältern Innungsverfassungen, besonders nach Einführung der christlichen Religion in der Absicht beibehalten, und zum Theile neu eingerichtet, auch favorisirt wurden, um bei großen, besonders religiösen Gebäuden, gebraucht werden zu können. Die erste Spur von christlichen Baucorporationen. Ich werde mich künftig hierüber verbreiten, wenn ich erst über das, was aus Vitruv für uns gehört, werde gehandelt haben.

Ueber die Fabel von einem Weltweisen Pythagoras, welcher früher als Pythagoras aus Samos gelebt haben soll.

Ein Excurs.

Von Ebendemselben.

Pythagoras, der Weltweise aus Samos, hat, wegen Anwendung einiger seiner Lehren, lange nach seinem Tode eine Stelle in der Geschichte der Freimaurerei erhalten. Sollte es auch nur wegen des, in dem Buchstaben Y*) vorgebildeten, in das alte Ritual aufgenommenen, Tugend- und Lasterwegs gewesen seyn, welche Figur die altenglischen Maurer in der spätern Zeit zugleich als eine Maschine anwendeten, um richtige Triangel in der Geschwindigkeit zu bilden;**) so

*) S. meines verehrten Freundes, Dr. Krause, drei älteste Urkunden der Freimaurer-Brüderschaft S. 303 u. f.

**) In diesem Betrachte muß die Figur nur richtig, wie z. B. auf dem Titelfupfer in der Ausgabe von Jachim and

wäre schon dieses Grund genug dazu gewesen. Er hat zwar nichts selbst geschrieben, aber doch wissen wir Mehreres von ihm und seiner Lehre, durch solche, welche entweder seine Schüler selbst waren, oder sich späterhin zu der Schule bekannten, welche den Namen von ihm führte. Zu den letztern gehören Porphyrius und Iamblichus, welche ihm aber zugleich so viele wunderbare Dinge zuschreiben, daß diese zur Verkleinerung der Wunderwerke Christi erfunden zu seyn scheinen. Die erstern hingegen sind zuverlässiger und sind es, welche Pythagoras eigentlich als den Weisen darstellen, für den er schon in den ältern Zeiten immer galt und verehrt wurde, wenn auch gleich einige seiner Lehren und Sprüche vieldeutig und

Boaz vom Jahre 1776 n. 25, nicht wie in der Ausgabe von 1800 unter eben dieser Nummer, gezeichnet seyn. Mein eben gedachter Freund hat mir eine mathematische Demonstration darüber mitgetheilt, die allerdings werth wäre, hier aufgenommen zu werden. Weil ich jedoch, indem ich diesen kleinen Aufsatz dem Drucke übergebe, noch nicht weiß, ob Er in den Beilagen zu seinen drei ältesten Kunsturkunden u. s. w. nicht selbst liefert; so halte ich sie jetzt zurück und werde sie nur dann nachholen, wenn Er sie nicht geben sollte.

räthselhaft sind. Nun fand man in den Handlungen und Einrichtungen des Königs Numa in der spätern Zeit Vieles, welches mit den Lehren des Pythagoras aus Samos übereinkam und weil man die Zeitrechnung nicht zu Rathe zog, so ließ man lange Numa einen Schüler dieses Pythagoras gewesen sehn, zumal auch, weil der römische Geschichtschreiber Valerius Antias, dessen Plutarch gedenkt, und der um die Zeiten des römischen Dictators L. Corn. Sulla lebte, diesen Glauben unterstützen half. Dieses kam so. Im Jahre 571 nach Erbauung der Stadt Rom fanden Feldarbeiter, welche zu tief geackert hatten, zwei steinerne, mit griechischen Ueberschriften versehene Särge, wie Livius 40, 29 erzählt. In einem soll Numa, in dem andern sollen seine, in der Folge verbrannten, Bücher gelegen haben.*) Um nun der gemeinen Meinung, als ob Numa Schüler jenes Pythagoras gewesen sey, zu folgen, schrieb Antias die Unwahrheit nieder: „die gefundenen Bücher hätten von der Weltweisheit des Pythagoras aus Samos gehandelt.“ Spätere

*) Hiermit kann auch Plinius 13, 13 verglichen werden

Schriftsteller wurden endlich auf die Chronologie aufmerksamer und es gehören unter andern dahin: Dionysius von Halic. im 2ten B. Livius I, 18 und Cicero im 2. B. des Redners und in den Tusculanischen Disputationen I, 16, 38. und IV, 1, 2., woraus sich der Irrthum und Antias Unwahrheit ergab. Hierwider konnte man zwar nichts einwenden; man hatte aber einmal einen Weltweisen Pythagoras zu Numa's Lehrer angenommen, also mußte noch ein zweiter geschafft werden. Plutarch drückt sich hierüber so aus: „Einige behaupten, daß Numa nichts von den Wissenschaften der Griechen gelernt gehabt habe, sondern daß ihn entweder die Natur selbst mit genügsamer Fähigkeit zur Weisheit versehen, oder ihn ein anderer Barbar, der selbst noch dem Pythagoras vorzuziehen sey, unterrichtet habe. Andere sagen, es sei ein anderer Pythagoras von Sparta und zwar derjenige, welcher in der 16. Olympias, in deren dritten Jahre Numa König wurde, in den olympischen Spielen den Preis davon getragen habe, durch Italien gereist, zum K. Numa gekommen und habe hernach dessen Königl. Regierung mit einrichten helfen.“ Abgese-

hen nun davon, daß diese Ungewißheit sehr verdächtig ist; so mag übrigens immer angenommen werden, daß einstmals ein Pythagoras Sieger in den olympischen Spielen gewesen seyn könne; denn es ist möglich, ob es gleich historisch eben so wenig irgendwo noch nachgewiesen ist, als daß dieser Pythagoras durch Italien gereist und zu Numa gekommen sey. Folgt dann auch wohl, daß ein solcher Sieger Weltweiser seyn mußte? und, wenn er auch, als solcher, zu Numa kam, daß er gerade so, wie Pythagoras aus Samos dachte, lehrte, handelte? ich glaube nicht. Eher glaube ich mit Andern, das Pythagoras aus Samos einen Theil seiner Weisheit von Numa entlehnt haben konnte.

Numa wurde nach der Berechnung des Daciers im Jahre 39 nach Erbanung der Stadt Rom, also 747 Jahre vor Christus, König und starb im Jahre 82, also 669 vor Christus. Das viel spätere Zeitalter des Pythagoras aus Samos war, wegen des Schwankenden der alten Zeitrechnung immer schwerer zu bestimmen.

Die Engländer Bontley, Blonde und Doddwell haben sich bemühet es genau zu bestimmen; weichen aber doch 36 Jahre von einander ab. Dionysius sagt auch Etwas davon, nemlich das Pythagoras vier ganze Menschenalter nach Numa gelebt habe, wo aber darinn, was ein Menschenalter bei ihm heiße? Die Meinungen der Gelehrten wieder verschieden sind. Ich bleibe also bei dem, was Cicero in den oben angeführten Stellen sagt, allein stehen, und hiernach, es zusammen genommen, ergiebt sich Folgendes.

Cicero sagt: „Pythagoras (aus Samos) sei unter der Regierung des Tarquinius Superbus nach Italien gekommen.“ Also kam er ohngefähr um's Jahr 509 vor Christus Geburt dahin. Eben so sagt er auch: „Pythagoras sei in Italien gewesen, als Brutus Rom von dem Könige befreit habe. Dieser König war aber nach Livius jener Tarquinius. Also war Pythagoras bei Tarquins Zeiten noch in Italien, und lebte gegen 200 Jahre später als Numa, dessen Lehrer er mitfolglich auch nicht gewesen seyn konnte. Cicero bemerkt übrigens

noch dieses: „von den Römern sei Numa, aus Unwissenheit der Zeitrechnung, wegen Hochachtung gegen die Pythagoräer für einen Schüler des Pythagoras gehalten worden, weil sie geglaubt hätten, daß ein so gerechter und weiser König, wie Numa, nothwendig den Pythagoras gehört haben müsse.“ Weil nun aber nach oben die Existenz eines frühern Weltweisen Pythagoras ganz unerweislich bleiben wird und selbst Cicero das jetzt Angeführte sagt; so stellt sich die ganze, bloß durch Tradition fortgepflanzte, Sage als eine wahre Fabel dar.

Ich habe mir die Mühe genommen, dieses bloß deswegen kürzlich zu zeigen, weil man hie und da zwei Pythagorasse in maurerischen Geschichten aufgeführt findet. Zunächst aber veranlaßte mich hierzu der Ausdruck, der größere Pythagoras, S. 100 in dem, diesem vorhergegangenen, ersten Hefte darum, weil, wenn es auch möglich wäre, daß ein früherer Pythagoras gleiche Lehren und Grundsätze wie der spätere ausgespendet haben könnte, unser Pytha-

goras doch immer nur der kleinere schon deswegen prädiciret werden müßte, weil Plutarch noch oben (S. 183) sagt: „daß Einige (von ihm benutzte Schriftsteller) der Meinung seyen, daß der Lehrer des Numia, wenn es auch einen solchen gegeben habe, dem Pythagoras aus Samos vorzuziehen sey.“

Ueber Cultus in der Maurerei.

Vom Dr. Jon. Schuderoff, Mitgliede der Loge *Archimedes*
zu den drei Meißbretern in Altenburg.

Wie es allem Geistlichen, das vermittelst der Sinne an den Geist gebracht und demselben zugeführt werden soll, ergangen, daß es bald mit Zierrathen überladen und auf das Köstlichste eingefaßt, bald kärglich mit dem Wenigsten schönen und anmuthigen ausgestattet wurde: so auch der Maurerei. Manche haben gewetteifert, sie durch Glanz und Pracht zu empfehlen; manche haben sie, obwohl verständig, geschmückt; manche haben sie nicht bloß des Schmuckes beraubt, sondern ihr selbst das Gewand ausgezogen, mit welchem die Nüchternsten und Besonnensten sie bekleidet hatten. Naht, wie die Wahrheit, sollte sie ihren Verehrern erscheinen; unbestochen sollten Sinne und Urtheil der Geweihten bleiben und ihr ein anderes Attribut beizulegen, als womit das Alterthum sie

ursprünglich ausgezeichnet hatte, war nicht viel weniger, als Hochverrath an dem Heiligen. Daher die Verfeindungen der Maurerwelt über die verschiedene Gestaltung des Geistes der Maurerei; daher die Frage: ob überhaupt ein (äußerer) Cultus in derselben zulässig sei.

Um diese Frage gnügend zu beantworten und durch ihre Beantwortung zugleich die Wichtigkeit derselben anschaulich zu machen, müssen erst zwei Vorfragen berührt werden, die Fragen nämlich: was ist Maurerei und was ist Cultus!

Die Maurerei hat von jeher bei Brüdern und Nichtbrüdern für etwas Geheimnißvolles gegolten. Selbst ihre Spötter und Verächter haben wenigstens gestanden, daß sie etwas Geheimnißvolles vorspiegele, wiewohl sie zugleich behaupteten, daß nichts hinter dem Spiegel sei. Daß aber die Maurer selbst ein Geheimniß zu besitzen glauben, erhellet daraus, daß sie theils bloß Eingeweihte zu ihren Versammlungen lassen, theils daß sie die Nichtmaurer mit dem Namen Profaner belegen, wodurch sie, so sehr auch zu wün-

schen wäre, daß diese, eine gewisse, wiewohl nur scheinbare, Anmaßung in sich schließende, Benennung mit einer andern vertauscht werden möchte, doch nichts weiter andeuten wollen, als das Verhältniß eines nicht besonders Geweihten zu den Eingeweihten. Ganz nach Art der alten Mysterien, von welchen die nicht besonders Initiirten ausgeschlossen blieben.

In der Maurerei kann aber ein doppeltes Geheimes statt finden; ein Geheimes der Form und ein Geheimes des Wesens, des Stoffes, des Zwecks, oder wie man es nennen will. Es kann aber nicht nur statt finden, sondern es findet auch wirklich statt. Betrachten wir den Zweck der Maurerei, so ist dieser zwar nach dem, was unsere Loge darüber ausgesprochen, offenkundig und jedermann mittheilbar; fassen wir aber ihn selbst näher ins Auge: so ergiebt sich, daß er nie in seiner Totalität, oder nach allen seinen Theilen begriffen werden kann und deshalb den unendlichen Aufgaben, und weil er in das Gebiet der Sittlichkeit gehört, den heiligen Geheimnissen beizuzählen ist. Dieser Zweck nun ist Beförderung der edelsten Humanität an

sich und Andern. Ein schönes und bedeutungsvolles Wort, in welches die Alten das Schönste, Beste und Höchste, dessen die menschliche Natur fähig ist, niederlegten, und welches die Verebelung derselben in moralischer, intellectueller und ästhetischer Hinsicht, folglich die vollendete Bildung des vollendeten Menschen in sich schließen. Eben darum ist aber der Zweck der Maurerei etwas Unendliches und Unbestimmbares; denn es läßt sich nicht absehen, wie weit die Cultur der Kräfte, oder, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, die Vermenschlichung, sich noch erstrecken werde. Geweckte Kräfte wecken neue und so wie die späteren Jahrhunderte die früheren übertroffen haben, so werden unsre Nachkommen das jetztlebende Geschlecht überholen. Läßt sich nun der Zweck der Maurerei zwar im Allgemeinen auffassen und darstellen, nicht aber in seiner möglichen Ausdehnung anticipiren und ist er innerhalb des Gebietes der Sittlichkeit: so kann er auch in keinem bestimmten Zeittheile als erreicht, je auch nur als erreichbar nachgewiesen werden, so bleibt er stets etwas noch zu Erstrebendes, so gehört er zu den heiligen Geheimnissen.

So wie aber die Maurerei in Ansehung ihres Zweckes ein Geheimes ist, so ist sie es auch in Ansehung ihrer Form, oder der Mittel, durch deren Anwendung man sich der Erreichung ihres Zweckes nähern soll. Diese Mittel, welche nachhaft zu machen, oder nach dem Princip ihrer Zweckmäßigkeit in einem, auch der möglichen Ansicht des nichtmaurerischen Publicums ausgesetzt, Journale zu beurtheilen, sie unredlicherweise prosaniren hieß, sind das, was wir oben die Einkleidung des Geistigen nannten und machen den Cultus der Maurerei aus.

Jetzt sind wir bei der Beantwortung der Frage angekommen: was Cultus sei? Unter Cultus überhaupt sind zu verstehen diejenigen Anstalten, oder Einrichtungen, wodurch das Heilige, mag es als abstracter Begriff, oder personificirt gedacht werden, dem Menschen näher gebracht und er selbst vor dem Gemeinen und Irdischen zu diesem Heiligen emporgehoben werden soll. Die Beschreibung des Cultus als einer Weise, das Heilige, oder den Heiligen zu verehren, ist inhaltsleer; denn wie kann das Unsichtbare durch das Sicht-

Ware verherrlicht werden? Aber angeregt kann das Gemüth werden, das Unsichtbare zu ahnden, sich zu demselben zu erheben, sich ihm zu nähern und sich der unsichtbaren Welt verwandt zu fühlen. Daher ist der Cultus in der Bedeutung einer besonderen Verehrung des Heiligen, nicht fern von Aberglauben und Frohndienst, wogegen er als Einrichtung, Anlage und Benutzung der Mittel, sich zu dem Heiligen aufzuschwingen und sich für das Heilige zu begeistern, den Charakter der Freiheit und der vernunftgemäßen Ueberzeugung bekommt und behält.

Haben wir nun das Wesen der Maurerei richtig in das Streben nach Humanität gesetzt, ein Ziel, aus dessen Höheit und Unendlichkeit seine Heiligkeit und seine geheimnißvolle Weihe resultiren: so ist auch der Grund eines Cultus in der Maurerei gefunden. Es soll etwas geben, wodurch der Zweck der Maurerei den Brüdern nicht bloß nahe gebracht, sondern auch nahe erhalten wird, und ist der Zweck der Maurerei ein natürliches Geheimniß, so ist der um dieses Zweckes willen eingeführte Cultus ein künstliches (gemachtes.)

Nichts klärt diesen Gegenstand besser auf, als die Philosophie über Religion und die Geschichte ihres Cultus. Lediglich weil die Religion ein Heiliges, oder bestimmter: das Heilige umschließt, giebt's in derselben einen Cultus und es muß einen Cultus darin geben, so gewiß sie Angelegenheit des menschlichen Geschlechtes seyn soll, das ohne denselben nur kümmerlich und spärlich zu dem Uebersinnlichen hingezogen werden würde. Zu bedauern ist es allerdings, daß dieser Cultus weder überall zweckmäßig war, noch es überall ist; dieß aber ist kein Grund, dem Cultus selbst Hohn zu sprechen und ihn für überflüssig, oder nichtig zu erklären. Sogar in seiner dürftigsten Gestalt ist er zu ehren, und wer über den Wilden, der, um Gott zu danken, eine Pfeife Tobak raucht, spotten könnte, bewies seine vollkommene Unfähigkeit, über Gegenstände dieser Art ein Urtheil zu fällen.

Läßt sich nun die Religion überhaupt nicht ohne Cultus denken, so kann auch die armseligste Kinderreligion nicht ohne Cultus seyn, und die Geschichte lehrt uns denselben in der höchsten und buntesten Mannigfaltigkeit kennen. Der

Wilde, welcher seinen Fetisch anbetet, bis hinauf zum geläuterten Christen, welcher in seiner Kirche durch gemeinschaftlichen Gesang, Gebet und andächtiges Hören eines Kanzelvortrags Gott Herz und Leben zum Opfer bringt: alle haben einen Cultus und bedürfen desselben. Daß dieser Cultus sich genau nach dem Gehalte der Religion richten und bei dem Feuerländer eine andere Gestalt haben werde, als bei dem aufgeklärten abendländischen Christen, liegt in der Natur der Sache.

„Der Mensch mahlt sich in seinen Göttern.“

Aus jedem Cultus spricht übrigens der Geist (wäre es auch ein Minimum von Geist) zum Geiste und man kann sich den Cultus als das Organ denken, welches den Uebergang, um mich so auszudrücken, des menschlichen Geistes in den höheren, göttlichen vermittelt. Durch das Sinnliche hindurch soll das Geistige erscheinen, aber nur erscheinen, nicht gesehen werden; denn wer die Gottheit sieht, muß nach einem jüdischen Mythos sterben und nach der Meinung der Griechen blendete der Glanz der besuchenden Götter die Sterblichen. So ist es also Ahnung und Gefühl

des Höheren, Annäherung an das Unsichtbare und Heilige, so ist es Veredelung der irdischen Natur durch das Ueberirdische, was durch allen und jeden Cultus bezweckt werden soll.

Diejenigen, welche allen Cultus verschmähen und sich in Ansehung des religiösen Cultus auf die Worte Jesu berufen: „der Vater sei im Geist und in der Wahrheit anzubeten,“ gehen offenbar zu weit. Wahr ist es, der Cultus ist nicht Selbstzweck; es soll keinen Cultus geben bloß um des Cultus willen und man kann ihnen das Paradoxon gönnen: aller Cultus sei bloß, um den Cultus entbehrlich zu machen und die Wahrheit, oder auch das Heilige in ihrer ursprünglichen, gestaltlosen Würde auf Erden einzuführen. Allein dieß ist ja eben auch eine unendliche Aufgabe und da der Zweck des Cultus in keiner Zeit vollkommen erreicht ist, so bleibt der Cultus selbst überall und zu aller Zeit in Ehren und mit dem Cultus geht entweder zugleich der Zweck desselben rein verloren, oder die menschliche Natur muß sich in eine himmlische, ja die Erde selbst muß sich in den Himmel verwandeln,

wenn alles Symbolisiren, Schematisiren und wie man es nennen mag, mit einem Worte, wenn aller Cultus aufhören soll.

Im Gegentheil läßt sich annehmen und aus der Natur der Sache beweisen, daß, je weniger und je weniger vernunftmäßigen Cultus eine heilige und eben darum geheimnißvolle Sache hat, sie auch um so eher aus der Reihe menschlicher Angelegenheiten verschwinde. Form und Materie müssen sich innigst durchdringen. Die Mysterien der Alten sind uns sogar in geschichtlicher Hinsicht Mysterien geworden und die Mosaischen religiösen Gebräuche, besonders in dem, was Büssungen und Opfer betrifft, hat das Christenthum als unzweckmäßig abgeschafft. Mit dem Cultus des Judenthums ist auch der Mosaismus, als Religion in den Hintergrund gekommen. Beide taugten nur eine Zeit lang. Es waren nicht goldene Äpfel in silbernen Schalen, sondern mit Irthümern versetzte Wahrheiten in unächtem Gefäße.

Hieraus ergibt sich, daß, je mehr verschleiert Wahrheit und Heiliges den Menschen erscheinen

und je weniger diese sich zur reinen Erkenntniß, je weniger sie sich zur Anschauung des Göttlichen, um mich dieses mystischen Ausdruckes zu bedienen, erhoben haben, auch ihr Cultus um so armseliger und unzweckmäßiger seyn werde. Je mehr hingegen der Mensch zu dem Höchsten vordringt, desto mehr wird er sich auch bemühen, es in einem würdigen Gewande darzustellen und den Cultus selbst zu vergeistigen.

Wenden wir das bisher Gesagte auf die Maurerei an, so ergibt sich

1) die Folgerung, daß die Maurerei des Cultus so wenig entbehren könne, als irgend etwas Geheimnißreiches, oder Heiliges, das den Menschen theuer und werth gemacht werden soll. Das heilige Geheimniß der Humanität, in wie weit dieses geschehen kann, zu enthüllen und die Gemüther mit Ehrfurcht und Interesse für die heilige Sache der Menschheit, für reinmenschliche Bildung in allen ihren Zweigen zu erfüllen, liegt ohne Zweifel Allen, die mit sich selbst über die Maurerei in

das Klare gekommen, am Herzen. Durch bloße Mittheilung des Zweckes der Maurerei läßt sich dieß aber nicht bewirken, denn sonst müßte man ihn nur aussprechen und erklären dürfen, um Alle für immer für denselben zu gewinnen. Es ist daher nothwendig, daß der Geist der Maurerei auch durch Zeichen repräsentirt, durch bedeutungsvolle Aeußerlichkeiten dem menschlichen Geiste, oder Gemüthe nahe gerückt und daß dieses hierdurch zu Vorsätzen und Entschliefungen vermocht werde, welche dem Zwecke der Maurerei entsprechen, oder angemessen sind.

2) Man überlade die Maurerei nicht mit Zierrathen. Das Allzugeschmückte schickt sich so wenig, als das Prachtvolle für etwas, das das Geistige ent-, oder auch verhüllen soll. Zwar haben Viele geglaubt, der Maurerei einen großen Dienst zu erweisen, wenn sie sie in einem Gewande auftreten ließen, welches durch seinen Glanz, fesselte und hinriß; aber wie sehr auch ein maurerisches Fest, wobei es bloß auf starken Reiz und Eindruck abgesehen ist, die Sinne betäuben und das nüchterne Urtheil bestechen mag: auf die

Dauer wirkt es nicht, das Blendende verliert sich, die überfüllte Einbildungskraft langweilt sich zuletzt und man sehnt sich nach Ruhe für Geist und Körper. Nicht selten findet man gewisse Gebräuche, die bei aller Bedeutung, welche man ihnen giebt, dennoch zweideutig sind, sobald der Rausch vorüber ist, in welchen man hineingestürzt wurde, sogar lächerlich, oder albern und es bleibt für den maurerischen, wie für den religiösen Cultus eine Hauptaufgabe, die Hülle, welche den Geist umgeben soll, nicht mit zu viel, am wenigsten aber mit Glitterstaate zu behängen. Eben so wenig aber sollte man

3) die Maurerei allzubüßig aus. Wie das Wahre im Einfachen, so ist der einfache Schmuck unstreitig die schönste Zierde des Wahren und je ungelünstelter, desto eindrucksvoller wirkt die Darstellung desselben auf reine Gemüther. Aber man kann es auch in der Einfachheit übertreiben. Die ersten Christen hielten ihre Andachten in Höhlen und Prunk war ihnen so fremd, wie selbst die unbedeutendste Verzierung: wollten wir aber deshalb eine anständig geschmückte Kirche mit einer

ärmlich erleuchteten Grotte vertauschen, oder wohl-
ausgedachte Gebräuche aus Liebe zur Einfachheit
abschaffen? Geht denn mit der Annahme von Cere-
monien, welche der Geist, den sie gewidmet sind,
gleichsam selbst dictirt hat, das Wesen der Mau-
rerei zu Grunde? Etwas, woran er sich halten,
vermittelt dessen er gewisse Vorstellungen, die sich
auf den Zweck der Maurerei beziehen, beleben,
erneuern und immer mehr befestigen könne, muß
dem Bruder gegeben werden und so wie der Weise
diesem Etwas Ziel und Maas zu setzen versteht,
so sorgt er auch, daß nicht bei der Einführung,
oder Stiftung der Gebräuche die billige Rücksicht
auf die sinnliche Natur des Menschen vernachlässigt
werde.

4) Da selbst das Unveränderlichste, wie z. B.
die Idee der Gottheit, mit der zunehmenden Cul-
tur des Menschengeschlechtes an Reinheit, Leben
und Interesse gewinnt, so muß auch der, der Got-
theit geweihte, Cultus sich im Laufe der Zeit ver-
edeln und hieraus gehet von selbst für die Mau-
rerei die Regel hervor: der maurerische Cul-
tus schreite mit dem Zeitalter fort. Es

läßt sich geschichtlich nachweisen, daß die Maurerei ursprünglich etwas Anderes war, als jetzt: warum wollten wir denn nicht darein willigen, daß sich, da fern nur die Urform derselben nicht verlegt wird, ihr Cultus den Fortschritten, die man in der königlichen Kunst gethan hat, gemäß gestalte; warum steif über jene Urform halten und jede, auch noch so zeitgemäße und zweckmäßige, Veränderung des maurerischen Rituals verdammen? Zu wenig und zu wenig angemessener und ansprechender Cultus wird der Verehrung des Heiligen selbst gefährlich und so wie der Mangel an Berücksichtigung der Fortschritte in der religiösen Bildung dem kirchlichen Cultus geschadet und die Vernachlässigung des Zeitgemäßen in demselben eine nicht geringe Anzahl aus unsern kirchlichen Versammlungen verschewt hat, so gewiß muß auch das Zurückbleiben des maurerischen Cultus hinter dem Geiste der Zeit, das Interesse der Brüder an den Vogenarbeiten vermindern.

Sage niemand: „wer sich nicht mit der edeln Simplicität des ursprünglichen Cultus begnügen möge, dem sei weiter nicht zu helfen.“ Ein Cultus kann einfach und edel seyn und dennoch von

seiner uranfänglichen Beschaffenheit abweichen; er kann manches Zweckmäßige und Treffliche in sich aufnehmen, das die Vorzeit entbehren mußte und nur dann verbiente das Neue Tadel, wenn es der Erreichung des Zweckes der Maurerei entgegen wäre. Ehre dem Alterthümlichen und Achtung den Manen unserer Vorfahren, daß sie uns das Schöne, Wahre und Gute in einem schmucklosen Gefäß hinterließen! Wenn wir ihnen aber schuldig sind, ihr Ertheil unverfehrt zu bewahren, so wollen wir auch nicht vergessen, daß sie uns in ihrem Testamente nicht verboten haben, das Beste, was die Zeit uns bietet, zu ihrer Hinterlassenschaft hinzuzufügen. Nicht das Hangen an dem alterthümlichen Guten ist Aberglaube, sondern das Hangen an demselben, weil es alt ist. Luther würde gewaltig eifern, wenn er wiederkäme und auf unsern Altären nach fast drei Jahrhunderten noch seine unveränderte Agenda fänd: sollten die altenglischen Maurer z. B. nicht scheel sehen, wenn wir blos und einzig den Fußtapfen ihrer Rituals folgten, da doch Alles, was auf das Zeitalter wirken soll, unwillkürlich und oft wider Willen den Einfluß des Zeitalters erfährt und erfahren muß?

Wiemohl ich nun absichtlich alle Kritik der verschiedenen, mir bekannten, Logenrituale, deren Complex den maurerischen Cultus ausmacht, vermeide, so wage ich doch, im Vertrauen auf die Richtigkeit der aufgestellten Vordersätze, die Versicherung, daß der Maurerei in Hinsicht auf ihren Cultus nichts Besseres widerfahren könne, als wenn die Besten und Verständigsten der Brüderschaft aus der vorhandenen Ritualistik aller Systeme das Zweck- und Zeitgemäße ausschöben und auf diese Weise wenigstens der deutschen Maurerei einen Cultus verschafften, dessen Bedeutung und Würde jedem Unbefangenen auf der Stelle einleuchtete.

Daß es dahin kommen werde, ist nicht unwahrscheinlich, denn die Einsicht in das Bessere und das Gefühl der Nothwendigkeit, Einheit in ein, wenn nicht zerrissenes, doch getheiltes, Ganze zu bringen, treiben gleich stark dazu hin und wohnt jene Einsicht und dieses Gefühl nicht allen Brüdern bei, so doch hoffentlich denen, welche das Ganze leiten. Nur guten Willen; nur großherziges Ver-

nicht leisten auf Herrschaft in einem Kreise, wo jeder dienen soll; nur weniger Beharrlichkeit bei den zwar wohlgemeinten, aber nichts weniger, als haltbaren, Ansichten von Unverletzlichkeit des ererbten Cultus, den man, wie gezeigt worden, am verständigsten ehrt, wenn man ihn durch Aufnahme des Zeit- und Zweckgemäßen adelt!

So wenig die Maurerei ohne Logen, so wenig kann eine Loge ohne Cultus bestehen. Selbst die Logen machen einen Theil des Cultus aus; sie sind für die Maurerei, was für das Christenthum die Kirchen und innerhalb derselben dient man dort der Bildung zur Humanität, wie hier der Bildung zur Religiosität: hier bezweckt man ein göttliches, dort ein rein menschliches Leben. Wie sehr beide Zwecke zusammenfallen und worin sie sich gleichwohl unterscheiden; wie beide den vollendeten Menschen bilden; wie sie den Anfangs- und Endpunct der menschlichen Cultur bezeichnen; dieß wäre wohl einer eigenen Darstellung werth und da meine Zeit zu besetzt ist, als daß ich mir in diesem Augenblicke Hoffnung zur eigenen Ausführung dieser Ideen machen könnte, so wird

es mich freuen, durch diese Andeutungen einem Andern Gelegenheit zu einer, gewiß nicht unverdienstlichen, Arbeit gegeben zu haben.

Ich beschließe den gegenwärtigen Aufsatz mit einigen Winken, worauf bei Bestimmung der Logenrituale und des Logencultus die Aufmerksamkeit hauptsächlich gerichtet werden mußte.

Die verneinenden Merkmale des maurerischen Cultus ergeben sich aus dem oben Angeführten. Keine Ueberladung; nichts Unnützes; nichts Unzweckmäßiges; nichts, das nicht jeder sogleich für Bedeutend anerkennen mußte. Dagegen sey jeder Ritus zweckmäßig und bezeichnend und zwar bezeichne er die Idee, um deren willen er eingeführt wird, ungezwungen und leicht; er exaltire nicht blos die Einbildungskraft, sondern erhebe auch das Herz und spreche das Gefühl wohlthätig an; er rufe die Vorstellungen, um welche es zu thun ist, mit Bestimmtheit herbei; er belebe zu Vorsatz und That.

Geschichte eines chemischen Ordens, der ehemals in Aegypten und Persien existirte.

Vom Dr. Ch. S. Gruner in Jena, ehemal. Mitglied der
Foge zum Compaß in Gotha.

Die Mysterien der alten Nationen sind in ein heiliges Dunkel verhüllt. Die Vergangenheit zieht einen Schleier über Einrichtung und Zweck, die Quellen, woraus wir schöpfen, sind größtentheils neu, verunstaltet und unzuverlässig, die wenigen historischen Bruchstücke reichen nicht zu, den wahren Sinn des Geheimnisses zu entdecken, und dennoch liegt es in der Natur des Menschen, das Entfernte durch das Gegenwärtige aufklären zu wollen. Wie bey allen historischen Forschungen, muß auch hier das Quellenstudium in chronologischer Ordnung vorhergehen, nachher die Vergleichung und Zusammenstellung der Thatfäße angestellt werden, und gerade dies ist, wie es scheint, bisher

nicht geschehen. Man legt einige Sagen des Ordens zum Grunde, und bauet darauf das grundlose historische System. Billig sollte ein Eingeweihter, Philologe und Historiker zugleich, sich an dies wichtige Geschäfte wagen, und die Werke der Alten, besonders die Apologien der Kirchenväter, blos in der Absicht durchgehen, die merkwürdigen Stellen ausheben, die einzelnen Mystereien prüfen, und mit andern vergleichen, dann erst dürfte er die Schlüssel des großen Geheimnisses finden — alle Mystereien griechischen Ursprungs beziehen sich mehr oder weniger auf die Eleusinischen. Diese constituiren das ursprüngliche System, alle andere sind entweder Nachahmungen unter verschiedenen Namen, oder verschwemmte Fogen, mit der nöthigen Vorsicht gestiftet, und nach Localitäten geordnet, um eine reinere Theologie und Moral zu befördern, Künste und Wissenschaften ausschließlich zu treiben, und die Profanen durch Symbole abzuhalten, deren Werth und Bedeutung nur die Eingeweihten kannten. Wer die Receptions-Gebräuche zu Eleusis weiß, der findet gewöhnlich bey den übrigen die ähnliche Form, Einrichtung und Mittheilungsart, nur der

Nahme und das Attribut der Gottheit ist geändert, folglich auch Zweck und Symbol.

Die barbarischen Mysterien sind weniger bekannt, aber doch durch einige Bruchstücke bewährt, oder nur durch Winke bestätigt. „Pythagoras,“ sagt der Kaiser Julian, „reiste nach Aegypten, sah die Perser, forschte allenthalben nach den Mysterien der Götter, und ließ sich allenthalben einweihen.“ Eben so werden die Mysterien der Aegypter und Perser, der Kappadocier, Thracier und Römer, der Isis und des Osiris hier und da erwähnt, und im Vorbeigehen beschrieben. Auch hier finden wir, wie bei den Griechen, manche mystische, zum Theil schauderhafte Gebräuche, welche die Sinnlichkeit erschüttern, und das Herz ergreifen, geheime Zusammenkünfte an verborgenen Orten in der Nacht, bei verschlossenen Thüren, Aufnahme nach Prüfungen, fürchterliche Eide für die Verschwiegenheit, und Bestrafung der Meineidigen, verabredete Symbole zur Verschleierung der Wahrheit, geheime Worte, als Loosung zur gegenseitigen Erkennung.

der Brüder, verschiedene Grade, Meister vom Stuhl und dirigirende Obere mit auszeichnenden Namen und Ehrenämtern. Die Aufnahme in den Priesterorden war der directe Weg zum geheimen Orden; Unterricht, Zeit und Weihe führten zu den mancherlei Graden, die niedern Grade zu den höhern, und diese zum hohen aber verborgenen Ziel des Ordens. Dadurch wird begreiflich, warum die griechischen Weisen nach Aegypten gingen, um durch das Priesterthum zu den Geheimnissen gelangen zu können, warum die Perser Aegypten, die Scythen Griechenland besuchten, um eine Vereinigung oder Vervollkommnung der Systeme zu bewirken, wie auf diese Art eine gewisse Aehnlichkeit in den Initiations-Gebräuchen entstand, und die Mysterien bis zu ihrer Verlöschung das Antheil der wenigen Eingeweihten blieben, wie die Profanen das Innere nie, die Außenseite nur aus aufgefundenen Sagen, Klätschereien und lieblosen Verläumdungen kannten. Die gegenseitigen Kriege der Aegypter und Perser, der Perser und Griechen, der Griechen und Römer, waren höchstwahrscheinlich das zufällige Mittel, neue Verbindungen zu stiften, und die alten zu vervollkommen. Die

Kirchenväter bemühen sich, die Geheimnisse der christlichen Religion gegen Vorwürfe zu retten, oder wenigstens zu entschuldigen, und disputiren mit den Heiden κατ' ἀνταγωγόν. Sie stellen ihnen ihre vielfachen Mysterien entgegen, um deren Berehrer lächerlich zu machen; aber man siehet gar bald, daß sie nicht immer als Eingeweihte, sondern als Profane und Gegner sprechen, und die That- sache aus Unkunde oder beflissenlich verdrehen. Und dennoch geben sie zur Geschichte der alten Mysterien manche schätzbare Beiträge. Die Christen zerstörten die Tempel der Heiden, und verbrannten ihre Schriften, aber sie fanden das Geheimniß nicht. Dies ging mit dem Siegel der Verschwiegenheit auf immer verloren, oder erhielt sich nur bei einzelnen zerstreuten Brüdern.

Aegypten und Indien sind unstreitig die ersten und ältesten Länder, wo die Geistescultur anhub. Die Priester waren, wie allenthalben in der alten Welt, die Depositäre alles Wissens, der heilige Nimbus der Gottheit, und der Schleier des Geheimnisses gab ihnen Ansehen und Zutrauen, wenn sie auch gleich bisweilen die Wahrheit aus

Politik verriethen, die Volksreligion blieb, was sie war, d. i. Blendung des großen Haufens, die Religion und Moral der Weisen war im innern Tempel von falschen Vorstellungen rein, alles Wissen hinter Symbolen, Hieroglyphen und räthselhaften Worten versteckt, deren Schlüssel die Profanen nie finden konnten. So entstanden und erhielten sich unter ihnen mancherlei Kenntnisse, die man bei ihnen, als bloßen Priestern, nicht vermuthete, und durch den bloßen Zufall entdeckte.

Hier ein kleiner Beitrag.

In den Bibliotheken liegen verschiedene unedirte Sammlungen griechischer Chemiker, über deren Alterthum, Werth, Inhalt u. s. w. bisher verschiedentlich abgesprochen ist, aber sie sind noch immer unbenutzt; Sprache und Kunst würden durch sorgfältige Bearbeitung gewinnen. Meine Forschungen führten mich endlich auf folgendes Resultat. — Die Chemie der Aegypter war zwiefach, physisch und dogmatisch; jene war ganz metallurgisch, und bestand in der Gewinnung und Schmelzung der Metalle, nach der gewöhnlichen bergmännischen Art, diese beschäftigte sich mit der Erklärung

der chemischen Erscheinungen, jene war größtentheils in den Händen der Juden, diese war das privative Eigenthum der Priester, die sich nicht mit der gemeinen Chemie begnügten, sondern die praktischen Erfahrungen zur Vereitung künstlicher Compositionen benutzten, z. B. zur Färbung und Stählung des Eisens, zur Versilberung und Vergoldung, zur Verfertigung der Perlen und Edelsteine durch Schmelzung und Färbung u. dergl. Dies sind die berühmtesten Tincturen, die den Stoff zu dem Streit über die Verwandlung der unedlen Metalle in Gold und Silber gegeben haben. Ich ging weiter, und fand, daß die Aegyptier die gemeine Chemie mit ziemlicher Vollkommenheit betrieben, und die höhere von den Persern bekommen hatten. Aus den einzelnen Belegen ergab sich, daß Ostanes, ein persischer Magus, seine Kenntnisse den Aegyptischen Priestern, dem Demokrit u. a. mittheilte, und so konnte man von nun an sagen: „die beiden chemischen Systeme vereinigten sich in Memphis zur gemeinschaftlichen Bearbeitung der heiligen Kunst, hier wurde die Mutterloge constituirt, von hier aus wurde das Ganze durch die Obern dirigirt.“

So war der Weg zu einer geheimen chemischen Gesellschaft gebahnet. Denn nun finden sich mehrere constituirte Logen in Aegypten, namentlich in Alexandria und im Tempel zu Memphis, in Thracien, Cypern, höchstwahrscheinlich auch in allen übrigen griechischen Inseln und auf dem festen Lande, nun bemerkt man fortdauernde geheime Zusammenkünfte, welche der argwöhnische Diocletian zerstörte, nun sieht man ganz die Einrichtung des chemischen Ordens. Denn die verschiedenen Nahmen: Poetae, Physici, Philosophi, Theologi, Prophetae, Magi, Angeli, führen auf Grade im Orden; die Nahmen; Propheta primarius s. Archipropheta, Archimagus, auf Aemter und Vorzüge im Orden, nur ist es schwer, darüber mit Gewißheit abzusprechen, wie eine Klasse von der andern scientificch und politisch verschieden war. Muthmaßlich lassen sich drei niedere und drei höhere Grade festsetzen: denn das Priesterthum an sich gab nur ein Recht zur Reception in den Orden, nicht alle Priester waren, wie es scheint, Eingeweihte. Zu den niedern Graden gehören die Poetae, welche die Chemie pragmatisch trieben, die Physici und Philosophi, welche die Theorie beate-

beiteten, und zugleich die höhere Chemie (artem
 tingendi metalla) lehrten, Theologi, welche die
 geheime Kunstsprache erörterten, und zugleich die
 Mysterien dirigirten; zu diesen höhern Graden ge-
 hören die Prophetae, Magi, Angeli, aber
 die Grenzlinie dieser letztern Grade ist schwer zu
 bestimmen. So viel ergibt sich, daß mit diesen
 Namen gewisse Vorzüge und Ehrenämter, (*προσώ-
 νη προφητικῇ*) ehrenvolle gemeinschaftliche Wohnun-
 gen u. dergl. verbunden waren, und daß diese
 Mitglieder, als geheime Obere, den ganzen Or-
 den dirigirten. Eine solche geheime Verbindung
 setzt auch gewisse Initiations-Gebräuche
 voraus, die, wie es scheint, mit den Mysterien
 der Ceres und Isis viel Aehnlichkeiten haben,
 and zum Theil durch die übrig gebliebenen Ei-
 desformeln, durch die Schilderung des Apu-
 lejus, Jul. Firmicus u. a. endlich durch die
 Ordenssprache und Classification einigermaßen be-
 stätigt werden.

Nach dieser Analogie und Aufstellung einiger
 historischen Angaben, waren alle Profane und ver-
 dorbene Menschen von der Aufnahme und Anschau-

ung ausgeschlossen, die Initianten suchten um die Aufnahme nach, und legten dem Mystagogen ihre Lebensbeschreibung vor, dieser belehrte die Novizen von ihren Obliegenheiten und Pflichten, unternahm die gewöhnliche Reinigung, forderte von ihnen einen mehr oder weniger fürchterlichen Eid, mit der Unterschrift, nichts zu verrathen, oder den Profanen mitzutheilen, und unternahm dann, wie es scheint, bei Nacht, wo Einbildung und Betrug ihr Spielwerk treiben und die Sinne täuschen können, die wirkliche Weihe.

Die drei vorhandenen Eidesformeln sind, der Zeit und Form nach, von einander verschieden. Die erstere in dem Fragm. Iſidis ist einer solennen Reception ziemlich angemessen, und der Eid als ein *Juramentum magnum* anzusehen. Denn der Initiant schwört *per caelum, tellurem, lucem et tenebras, per ignem et aquam, per aërem et terram, per celsitudinem caeli et profunditatem terrae ac tartari, per Hermetem et Anubin, per latratum canum infernalium, per draconem custodem, per cymbam et Charontam, per tres necessitates, flagra et gladios,*

se mysterium nemini velle patefacere, nisi filio et amico germano, die Eidesformel schließt mit der geheimen Ordens-Klausul, ut sis ipse tu, et tu sis ipse illo. Die zweite und dritte Eidesformel sind offenbar spätern und christlichen Ursprungs, und in christlicher Terminologie abgefaßt. Die Formel des angeblichen Christiani enthält einen förmlichen Unterricht von den Pflichten eines Initianten, (Paraenesis) aber der darauf folgende Eid ist, wie der des Pappus, mehr ein Juramentum magistrals oder privatam. Denn der Lehrer verspricht bei der Leistung die aufrichtige Mittheilung der chemischen Proceße, und dies konnte der Mystes bei anderen Eingeweihten gegen stipulirte Gebühren thun. Dazu finden sich in den Schriften der Chemiten mehrere Belege, und Theon, aus Emprna, sagt dergleichen ausdrücklich von der Mittheilung der Eleusinischen Geheimnisse.

Nach den Angaben des Apulejus muß diese Initiation per gradus geschehen seyn, (denn er erwähnt eine iteratam traditionem, tertiam taletam in mysteriis Ididis, und lästige Receptions-Gebühren zugleich, welche Athenäus durch *τελευτά*

(Zahlungen) erklärt.) Gewisser und zuverlässiger ist das geheime Zeichen, woran sich die Mitglieder des chemischen Ordens erkennen konnten. In dem Fragm. Iſidis fordert unus ex angelis dergleichen Zeichen mit dem Kopfe, ehe die Mittheilung des Geheimnisses (*μυστικὴν παράδοσιν*) stattfand, und beim Jul. Firmicus werden ausdrücklich *propria signa*, *propria responsa*, in *mysteriis Iſiacis* genannt.

Endlich liegt es in dem Geiste des Ordens, eine eigene Sprache zur Bezeichnung der verborgenen Gegenstände zu haben, und die chemische Gesellschaft hat dergleichen Geheimsprache auch. Davon findet man auf allen Blättern die gegründetsten Belege. Demokrit (*Βεβλος ε. προςΦαν-Ιᾶσα Αευνικηπος*) sagt ausdrücklich, er habe an die persischen Brüder (*προφήτας Περσικούς*) geschrieben *κοινῇ διαλέκτῳ*, (in der gemeinen Sprache,) aber bei ihm wolle er sich der Aenigmen bedienen, als Priester gegen Priester, und Olympiodor sagt, man habe beflissenlich die gemeinen Ausdrücke mit allegorischen vertauscht und sich dazu eidlich verbunden. So ist der Grund gefunden, warum ein

heiliges Dunkel diese Werke des Alterthums verbirgt, und die Profanen von der Erkenntniß nützlicher Entdeckungen abhält. So viel vor der Hand. Die aus den Acten documentirte, in lateinischer Sprache gefertigte Geschichte besagt Mehreres*).

*) Der Titel dieser Schrift ist folgender: *Ilidis Christiani et Pappi philosophi iusjurandum chemicum nunc primum graece et latine editum. Accedit historia sodalitatis chemicorum arcanae ex actis erutae* Scripsit D. Christian Gottfr. Gruner, Prof. med. prim. et ord. med. sen. Jenae liter. Prageri et soc. 1807. 89 S. gr. 8.

R e d e n

vom Br. Fr. G. E. Ludewig,

Mitglied der Loge Achilleus zu den drei Meißbretern
in Altenburg.

I. Was heißt nach Wahrheit streben?

Rede am Johannisfest.

Wenn Maurer sich zu festlicher Stunde vereinen, so geschieht es nicht, weil sie Genuß für des Lebens und folglich auch dieser Verbindung Zweck halten — nein, selbst da, wo die profane Welt nur den gewöhnlichen Austausch der Zerstreuung erblickt, sucht der würdige Sohn des erhabenen Ordens das Höhere und Heilige seiner Bestimmung. Ihm ist die Freude nur ein Kranz, der das Haupt des Starken nach Kampf und Arbeit umduftet, von der Dankbarkeit liebender Hand ohne sein Zuthun

gewunden, und er weiß, daß der Vorbeer im Moment des Ergreifens unter dem brennenden Blicke des Ehrgeizigen welkt, der nur ihn bey der schimmernden That, nicht der Handlung stitlichen Werth im Auge hatte. Der wahre Maurer feiert in jedem Feste die Heiligkeit der Tugend, die Würde der Menschheit und ihre Erhebung über die niedere Sphäre der Sinnlichkeit, und unverstellte Heiterkeit wohnt nur dann in seinem Herzen wie in seinem Blicke, reicht nur dann beim brüderlichen Mahle ihm ohne Wermuth den untrüglichen Becher, wenn das göttliche Bewußtseyn ihm zur Seite steht, jene Würde nicht verscherzt zu haben.

Auch uns, meine Brüder! ziemt also heute diese Betrachtung, auch uns die Frage: kommen wir wahrer Freude auch würdig und empfänglich zum Feste? sind wir uns deutlich bewußt, was wir heute feiern?

Wir feiern heute die hohe Bestimmung unsers Ordens, wir feiern ein heiliges Gedächtniß. Der Mann, zu dem der heutige Tag unsern Blick zurücklenkt, gab nicht nur auch unserer Verbindung

und Wirksamkeit den Namen, sondern auch für ewige Zeiten ein erhabenes Vorbild. Auch er ersehnte, was wir suchen, die himmlische Wahrheit, auch er strebte nach dem Ziel, um das wir ringen, Tugend und Recht zu realisiren, das Gute zu üben und das Schöne zu lieben ohne Eigennuz — aber er war auch dem besten unter uns weit voran geschritten auf der unendlichen Bahn der Bervollkommnung. Aus eigener Götterkraft stand er auf und gündete Licht an in der Finsterniß, mit Heldenstärke bekämpfte er furchtlos Vorurtheil und Unrecht, mit göttlicher Gewalt der Lehre und des Beispiels weckte er im verhärteten Herzen eines verdorbenen Geschlechts Achtung, Glauben und Streben einer uneigennützigen Tugend; nimmer müde bei dem Undank und der Verblendung der Menge lebte er, verschmähend jede Bequemlichkeit des Lebens, nur der himmlischen Idee, die ihn beseelte, nur dem Reiche Gottes und der Wahrheit, das er auf Erden verbreitete, und legte im festen Vertrauen auf Gott, daß er die ausgestreute Saat schirmen und gedeihen lassen werde, gelassen sein erhabenes Märtyrerhaupt unter das Henkerbeil des wahnsinnigen Lasters. —

Möchte dieses große Beispiel uns allen, meine Brüder! in jedem Momente unsers Lebens bis zum letzten Athemzuge lebendig vor der Seele stehen! Wer ihm ähnlich zu werden aufrichtig und mit allen Kräften strebt, nur der ist wahrer Maurer. Nur wer Tugend und Recht als das höchste, einzige Gesetz erkennt, wäre auch Armuth und Leiden ihr Gefolge, und seines Herzens Ansprüche auf Glück, am Throne einer gütig waltenden Gottheit vertrauend niederlegt, nur wer bereit ist, sein Theuerstes und selbst das Leben der Pflicht zum Opfer zu bringen, kann die Seeligkeit eines reinen Gewissens schmecken, und darf vor dem Schritt in die dunkle Kammer, die uns alle einst aufnimmt, nicht zittern.

Um aber auf rechtem Pfade ohne Verirrung und Straucheln zu wandeln, bedürfen wir des Lichts; Licht und Wahrheit suchte und verbreitete daher auch Johannes, unser erhabenes Muster, mit allen Kräften seiner großen Seele. Wahrheit zu suchen und zu verbreiten sey daher, meine Brüder! auch unsere erste, heiligste Pflicht, deren Erfüllung wir heute, jeder in seinem Herzen, feierlich geloben.

Nie mögen wir es vergessen, daß es die heiligste, aber auch die schwerste Pflicht ist, wenn sie der Sterbliche im ganzen Umfange erfüllen will.

Er muß nicht müde werden, zu denken und zu forschen, alles Wissenswürdige muß sters sein Ziel und sein Sinn rein genug bleiben, um selbst aus dem Chaos des Unsinns und der Thorheit noch Goldkörner der Weisheit zu sondern und zu sammeln; frei muß dieses Forschen seyn von jeder vorgefaßten Meinung, von jedem Einfluß des Wunsches auf ein bestimmtes Resultat, das sich zeigen soll — von Haß und Liebe, von jeder Parteilichkeit für oder gegen die Quelle, aus der die Wahrheit eben fließt; frei von dem Kleinlichen, aber oft unwissentlich auch guten Menschen anhängenden Dünkel, nicht geirrt haben zu wollen, und einen Irrthum nicht zu bekennen; doch wie schwer dies immer schon sei, es ist nicht genug; will der Mensch die Wahrheit mit dem Geiste festhalten, so muß sie auch in seinem Herzen wohnen, er muß wahr seyn, und jeden Schein verschmähen — denn wie könnte er sonst innern Widerspruch und eigener Verachtung entgehen, und wozu anders hätte er die Wahr-

heit gesucht als zu seiner Qual? Ist er aber stets das, was er scheinen will und muß, darf die Sonne der Wahrheit jede seiner Handlungen beleuchten, und darf er dem redlichen Freunde auch die geheimste ohne Schamröthe und ohne Furcht vertrauen, um ein Herz ärmer hinwegzugehen — o was ist dann wahr seyn, folglich auch Wahrheit suchen, anders als gut, in Harmonie mit sich selbst seyn, nach Tugend, nach dem Höchsten der Menschheit streben?

Haben wir nun dafür auch den festen, den männlichsten Entschluß gefaßt, o so haben wir noch die größten Schwierigkeiten zu bekämpfen, um unsern guten Willen, Wahrheit zu verbreiten, auf die rechte Weise und so auszuüben, daß es der Menschheit wirklich frommt. Mit hohem Enthusiasmus trat mancher Aufklärer unter die Menschen, und fühlte am Ende seiner Laufbahn mit bitterer Reue, daß er der Wahrheit durch sein Bemühen mehr geschadet als genützt habe. Nie mögen wir vergessen, daß nur ein sanftes, der Sehkraft angemessenes Licht den Pfad erleuchtet und sehr wahr sprach ein Dichter: was nützt die Fackel dem zur Hälfte Blinden, sie wird nicht leuchten, wird nur zünden!

Nie mögen wir unsere Wahrheit andern aufdringen — eine aufgedrungene Wahrheit, ein aufgedrungenes Glück ist keine Wahrheit, kein Glück. Nur Ueberzeugung, nur Liebe führt zur Wahrheit und zur Tugend.

Nie mögen wir anders als mit Ruhe ihre heiligen Rechte vertreten — wozu ein Kampf, wodurch Leidenschaft und Gewalt nichts entschieden wird; bedarf die Wahrheit unserer, um göttlich und ewig zu seyn? sie wird siegen, wie die Sonne stets nach dem schrecklichsten Sturme mit neuem Glanze hervortritt.

Nie müssen wir den anders Denkenden hassen und verfolgen; auch wir können irren und er der göttlichen näher stehen; auch wir beide sind achtungswerth, wenn wir beide redlich prüften — auch wir beide können die Wahrheit erblicken und suchen, nur mit verschiedenen Augen. Die ewigen Grundzüge ihrer Gottheit, der Bürgschaftsschein unserer göttlichen Abstammung und Hoffnung ist in jedem reinen Herzen niedergelegt — wir lesen ihn alle, jeder nur in seiner Sprache, — o ist es nicht ein

trauriger Irrthum, wenn wir um diese Form des Ausdrucks blutig rechten, und der Wahrheit selbst zu dienen meinen.

Heilige Wahrheit! Dein Name schallt von jeder Lippe — wenige suchen dich, doch auch von diesen wenigen immer noch der größere Theil auf irrigem Wege; kein sterblicher Arm wird ganz dich umfassen, kein irdischer Blick dich entschleiern schauen; aber der gute Mensch fühlt in den Stunden der Andacht und der heiligen Vorsätze, im Tempel der Tugend, im Tempel der Natur, wenn er ahnend hinauf zu den Sternen blickt, das Wehen deines göttlichen Fittigs; siehe wir bauen hier deinen Altar und bringen ein reines Herz dir zum Opfer, sey du der Schutzengel, der diese heilige Stätte bewacht und lüfte einst in der ernsten Stunde der letzten Meisterschaft den Schleier zum Hinblick in das schönere Land der Verheißung und Glaubens.

II. Ueber Liebe, Menschenliebe, Bruderliebe.

Rede am Johannisfeste.

Es ist ein erhebender Gedanke, wie viele Glieder unsers heiligen Bundes ein Tag, wie der heutige, eine Stunde, wie die jetzige, zu gleichem festlichen Zwecke vereine — aber es mindert sich das Beglückende dieses Gedankens, wenn wir beherzigen, wie viele Brüder bloß dem Orte nach vereinigt seyn mögen, und wie verschieden, ja vielleicht widersprechend, die Ansichten und Gefühle seyn dürften, mit welchen an einem Altare sie eben opfern!

Möge bei uns wenigstens, m. gel. Br., ein Herz und ein Sinn freundlich walten, und nicht nur der bestimmte Tag das Fest herbeirufen, und nicht nur die Mauern, die uns umschließen, sondern die heilige Eintracht unsere Herzen, wie unsere

Hände, an einander fetten! Sie breite schützend ihre Flügel über unsere gute Lage, die durch ihre Kraft so manchen Kampf schon siegreich bestand — denn welches menschliche Werk, welches gemeinsame Unternehmen könnte ohne ihren Segen gedeihen?

Sind es auch die höchsten erkannten Zwecke der Menschheit, die wir in diesen Hallen verfolgen, Zwecke, die nie der Redliche, so lange er athmet, aufgeben kann, so kann ihre schnellere und leichtere Erreichung durch vereinte Kraft doch nur dann mehr als frommer Wunsch, mehr als ein schöner Traum gutmüthiger Schwärmerei werden, wenn ein aufrichtiger Wille alle beseelt, wenn der Brudernamen auch aus brüderlichem Gefühle fließt, wenn ein Geist, der Geist der Liebe, das Ganze wie den Einzelnen leitet.

Denn sie, die der befeuchten Erde des gebundenen Lebens unsichtbaren Keim entlockt, die aus der Knospe die duftende Blüthe entfaltet und aus der Blüthe die goldene Frucht schöpferisch reift, die Liebe, die Himmlische, die der ganzen reichen

Schöpfung ihr Daseyn gab, sie waltet, sie herrscht, sie löset und bindet auch in der Geisterwelt, wie in der sichtbaren Natur — nur daß nicht jede Brust ihrem milden Hauche sich öffnet, nur daß nicht jedes Ohr ihre leise Geisterstimme vernimmt, nur daß ihr heiliger Name so oft von Eigensucht und Begierde entweiht wird!

Auch in unserm Tempel schallt oft das Wort der Bruderliebe wider, und klagend spricht sich dennoch je zuweilen die Sehnsucht darnach aus, bei manchem wohl, weil er, ein überirdisches Ideal im Herzen tragend, mehr forderte als er von einer menschlichen Gesammtheit erwarten dürfte, bei andern auch, weil sie nur forderten, nichts gewährten — nur anderer Pflichten, nicht aber die eigenen im Auge hatten.

Nicht überflüssig noch zweckwidrig dürfte es daher erscheinen, wenn ich die jetzige Feierstunde der Beantwortung der Frage weihe: wie charakterisirt sich Liebe, Menschenliebe, Bruderliebe? Was setzt sie voraus? und wie äußert sie sich in der Welt der Erscheinungen und Handlungen?

Das Besondere ergibt sich aus dem Allgemeinen — was aber nun Liebe überhaupt sey? die Frage ist so leicht und so schwer zu beantworten, als fast alle, um welche sich das höchste Interesse der Menschheit dreht; man kann ein Leben aufwenden, um sie zu ergründen und zu erklären, aber einfachen und unverdorbenen Gemüthern kann man auch mit wenigen Grundzügen ausreichend antworten.

Ich möchte also mit Sokrates behaupten: „man kann nicht lieben, ohne etwas zu lieben — und was könnte der Gegenstand der Liebe seyn, als das, was uns als gut und schön erscheint?“ und mit Plato möchte ich sagen: „Die Liebe ist das Streben, das Sinnliche mit dem Uebersinnlichen zu vereinigen!“

Die schönsten, die höchsten Resultate gehen aus diesen Aussprüchen der zwei größten Weisen des Alterthums hervor.

Wie in der sinnlichen Natur, so in der übersinnlichen kann das Verwandte nur zum Verwandten sich gesellen — um also das Gute und Schöne

zu suchen, muß ein Streben darnach in des Menschen Brust liegen — es zu finden, vermag nur ein edles Gemüth, nur ein erleuchteter Blick, fähig, zu erkennen, was wahrhaft gut und schön sey. Der Lasterhafte, der Nohe ist also keiner wahren Liebe fähig; sie bringt der Idee, wie dem Geliebten, der das Ideal versinnlicht darstellt, willig jedes Opfer und findet darin selbst das süßeste Glück — aber der Eigensüchtige sieht nur sich selbst und sucht seinen Zweck bloß im Genuß; die Sinnenlust, beim Menschen durch keinen wohlthätigen Instinct gezügelt, wird zur Flamme, die den eignen Heerd verzehrt, wird sie nicht geädelt durch das Streben, sie an höhere, dauernde Freuden anzuknüpfen; auch das reizendste irdische Band zerreißt, so wie die Blume ein Nachtwind entblättert, knüpft nicht ein himmlisches auch die Seelen zusammen — alles in der ganzen Natur strebt aufwärts zu höherer Vollkommenheit, zur Vergeistigung — so kann auch der Mensch nur aus dem Widerstreite mit sich selbst, nur zur Harmonie aller seiner Anlagen gelangen, wenn er ewig nicht abläßt, alles Sterbliche dem Unsterblichen unterzuordnen, zu verschmelzen und darin aufzulösen.

Wenden wir, meine Brüder! diese hohe Idee von Liebe und von einem liebenden Gemüthe auf die einzelnen Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft, und namentlich auf unsern Verein an, so werden wir leicht sehen, an welchen Kennzeichen wir wahren Brudersinn und Bruderliebe erkennen, und wie sie recht empfunden und recht geübt, die Welt zum Paradiese machen könnte.

Nur der nach Wahrheit und sittlicher Güte strebende Mensch ist wahrer Liebe fähig und würdig — nur zwischen solchen ist also auch Bruderliebe denkbar, nicht der gemeinschaftliche Name des Maurers, nicht das gemeinschaftliche Ordenszeichen giebt uns ein Recht darauf; kein Gesetz kann Liebe befehlen, kein Zwang sie festhalten, denn frei ist das Herz und neigt sich nur zu dem gleichgeschaffenen hin, das ihn versteht. Sey der Liebe und des Vertrauens werth und beides wird dir nicht fehlen; behandle deinen Nächsten wie deinen Bruder und er wird bald dein Bruder seyn.

Der Bruder, der Liebende — er will stets nur des andern Bestes — er setzt den redlichen Willen

voraus — die Wahrheit wird also in seinem Munde nie verwundend — mit eignem, von redlichen Vorfällen erfüllten Herzen wird er nie fränkenden Zweifel in die des Bruders setzen und Glauben an fremde Redlichkeit bringt oft ihren Sieg selbst hervor. Von liebenden, von edlen Seelen ist Mißtrauen fern wie verleumderische Mißdeutung, die, immer nur entsprungen aus eigener Schwäche und Verdorbenheit, so oft und täglich den Frieden unbefangener Herzen stört — der liebende tritt dem Bruder warnend mit ernster Miene unter die Augen, aber er vertheidigt den Abwesenden und bekämpft jede meuchlerische Schmähung. Jede kleinliche Eitelkeit ist ihm fern — nicht mit andern, nur mit dem Ideal der Tugend und Wahrheit vergleicht er sich selbst, und wie sollte nicht Bescheidenheit und wahre Demuth die Frucht dieses Vergleichs seyn. Nur der Unverständige also, aber auch nur der Lieblose kann anmaßend und übermüthig seyn, denn beides verwundet ja und entfremdet die Herzen und führet nimmer zur Besserung, da es nimmer überzeugt. Alle Fehler lassen sich ja endlich auf einen Irrthum zurückführen und es ist ja so süß, selbst im Verbrecher noch den bloß Irrenden be-

Klagen zu können; warum will sich denn der Mensch diesen Trost selbst rauben und sich stolz seiner Sterblichkeit und seiner Gattung überheben. Neben der Milde steht die heilige, schonende Verschwiegenheit; der ist kein Mann, kein Maurer, der ein anvertrautes Geheimniß nicht wie sein Leben in stiller Brust verwahrt und es erniedrigt in meinen Augen nichts mehr, es ist gewöhnlich in seiner Wirkung nichts liebloser, als der unseelige weibische Hang der Plauderei von fremden und persönlichen Dingen und Verhältnissen und die damit gewöhnlich verwandte Neigung, in fremde Angelegenheiten und Geheimnisse neugierig einzudringen und vermeintlichen Verstand durch Kritik und Fortpflanzung halb wahrer und halb falscher Gerüchte bezeugen zu wollen.

Dem Gesetz gehorche ein jeder frei und willig — doch heischt Brudersinn und Bruderliebe auch, daß es für alle gleich sey, denn sonst kann man an den ersten nicht glauben und die letztere nicht dauern.

Dieß, meine theuern Br., sey der Geist der Liebe, der unsern, von dem heiligsten Naturbunde

erborgten Namen bekräftigt und heiligt, dieß der Geist der Eintracht, unter deren Schilde wir allein der Veränderlichkeit alles Irdischen, den Drohungen der Zwietracht trotzen können; dieß der Geist allein, der uns hier ferner ein schützendes Asyl vor den Stürmen des Lebens bereiten kann. O möge jedes Herz unter uns seinen göttlichen Einfluß spüren — möge er, der Geist des Weltalls, der liebend in der Brust der Menschen, wie im Reiche der Schöpfung waltet, dem gutgemeinten Worte seine Kraft verliehen haben, daß die geflügelte Rede nicht an verschlossenen Ohren verhalle und dieses Fest ein Fest der Liebe und erneuerter Gelübde werde!

III. Glaubensgründe an das Reich des Uebersinnlichen.

Zur Einweihung der Deputationsloge
in Schneeberg

den 5. Februar 1809.

Wenn die Rosen des Frühlings sinken, (wenn der Lenz des Lebens verblühet) und die schönsten Hoffnungen in Traum und Täuschung zerfließen, (wenn Berge einstürzen, um glückliche Thäler zu begraben und hundertjährige Thronen in Trümmern fallen,) wenn die unbefangene Unschuld und das Recht im ungleichen Kampfe mit dem listigen, kein Mittel verachtenden Laster verspottet unterliegt, wenn das liebende Herz von Kälte zurückgestoßen, vom Freunde betrogen an unverdienten meuchlerischen Wunden blutet — womit tröstet uns die Himmelstochter Hoffnung in den Tagen

der Noth? was hält uns aufrecht in der ernstesten Stunde des letzten Kampfes, im schweren Augenblicke der Trennung von allem, was uns theuer war? +

3. 17. 1867 Der Glaube an eine weise, allwaltende Weltordnung — der Glaube an ein unsichtbares Reich des Guten und Wahren, an eine Gemeinde der Heiligen, wie es das Christenthum nennt. +

Dieser Glaube stammt nicht von außen her — er ist in jedem hellen Geiste, in jedem reinen Herzen unzerstörbar und unabhängig von aller Erfahrung gegründet. (Was auch der Zweifler und der Grübler aus Eitelkeit und Verschrobenheit mit Witz oder Tieffinn seit Jahrtausenden dagegen aufbrachten, alles diente nur ihn, wie das Licht des Tages am Firmament, in lichterm Glanze, aus augenblicklichem Nebelschleier hervortreten zu lassen. + Ueber Form, Namen und Ausdruck stritten zuweilen die Weisen, (denn in sterblichem Munde muß ja das Göttliche und Unbegrenzte den Stempel des Menschlichen und Beschränkten tragen,) aber die Ueberzeugung selbst blieb die nämliche, aus-

gesprochen vom Greis und Jüngling (am Nord- und Südpol, vom schwarzen Afrikaner und vom weißen Europäer.) Frage das Kind, das auf grü- nender Wiese Blumen zum Kranze sich pflückt und es wird dir aus den Schätzen der Schöpfung, die es ohne sein Zuthun vorfand, eines weisen Schöp- fers Daseyn kunftlos vor Augen stellen; nahe der traurenden Mutter, die den Säugling vom Busen begrub und ihre stummen Thränen werden in be- redter Sprache dir die Ewigkeit beweisen. Beob- achte den Fehlenden, den Verbrecher, und er wird das Recht anerkennen und streben, die Hülle der Wahrheit und der Tugend für seine Leiden- schaft, für sein Laster zu erborgten. *18. April 1871 der gl. 3. hr -*

18. April 1871 der gl. 3. hr -

Fühlen wir aber lebendig die Verbindlichkeit: der Pflicht ~~allein~~ zu leben, sind wir uns der Kraft bewußt, uns nach Gründen der Vernunft gegen den Sinnenzwang zu bestimmen, so ist auch der Glaube an die (Ausführbarkeit der uns ange- bornen Aufgabe, die wir hienieden kaum zu lö- sen beginnen, die Gewährleistung einer) einstigen Harmonie zwischen Verdienst und Belohnung, Glück und Würde, die Gewährleistung einer uns

Griff 2. 18. April 1871
2) L. 18. April 1871
basir 18. April 1871

genügenden Gerechtigkeit — so ist auch (die Idee einer höhern Gewalt,) die dieses zu realisiren vermag,) davon unzertrennlich.

Irrig wollte der Mensch lange das Göttliche mit sterblichen Händen fassen und mit irdischen Augen schauen, uneingedenk, (daß schon das selbstgeschaffene Wort über sinnlich sie belehren sollte,) uneingedenk, daß eine Anschauung der räuschenden trägerischen Sinne uns keine Gewißheit geben könnte, die nicht in unserm (Denkgesetzen) fester und allgemeiner für jeden gegründet wäre, und daß, wäre sinnliche Gewißheit zu erlangen und reichte unser Blick über das Grab hinaus, alle Tugend nur schlau berechneter Eigennutz wäre. —

Irriger, seltsamer und trauriger noch ist aber die Erscheinung, wenn man Unglückliche, Asterweise und Menschenfeinde dennoch den Glauben an die Menschheit und an ihre Annäherung zum Ziele der Beredlung kleinmüthig aufgeben oder wenigstens abläugnen sieht, weil Elend und Verderbniß sie umgiebt und sie die Tugend nicht in der Welt der Erscheinung und der Erfahrung kurzfristig

gewahren können. Im eignen Herzen muß der Glaube und die Hoffnung wurzeln und sprossen — wohnt hier die Tugend, wie kann ich an ihr zweifeln? wohnt sie in einem, in meinem Herzen, wie, sollte sie nicht noch andere, ihrer würdigere (Athe) haben, wenn auch mein verschleierter Blick nicht dahin dringt? +

Wenn aber auch gleich der Glaube an Tugend und Menschenwerth nicht auf Erfahrung gebaut seyn, sondern aus eigener reiner Brust quellen soll, so ist es doch wohlthätig, aufmunternd und tröstlich, den ausgestreuten Saamen des Guten in schönen Saaten aufgehen und reifen zu sehen, wenig ist es, diese Freude an Menschen zu erleben, die uns durch Liebe theuer, durch Bande der Bluts- oder Seelenverwandtschaft angehören. +

(Dank sey dem gütigen Banmeister der Welt! dem Manne, der mit vorurtheilsfreiem Blicke, vom schwarzen Flor menschenfeindlicher Schwermuth nicht umnachtet, um sich her schaut, wird dieser Hochgenuß nicht selten auf Erden, und sieht er auch mehr Fehler und Mängel; so erkennt er theils

mehr Schwäche als Taster darin, theils löscht eine einzige große, edle Handlung, in bescheidner Stille verübt, tausend Mißgefühle und tränkende Erinnerungen in seiner Seele aus. —

Das edle Feuer, das in (seiner) Brust (für Tugend und Wahrheit glüht, er findet entzückt es wieder in den großen Menschen der Vorkwelt, die ihren Zeitgenossen Gesetze und Sitten gaben, oft, fast immer, eben weil sie ihrer Zeit voraneilten, verkannt — ein Opfer der (Dummheit und Eifersucht) fielen, in allen Märtyrern der Tugend und Wahrheit, die ihr edles Leben lieber in den Flammen aushauchten, als ihre heilige Ueberzeugung auch nur mit dem Munde verläugnen wollten, (in jeder kühnen Brust, die sich für Unschuld und Vaterland rühmlichen Wunden darbot, in jedem frommen Kinde, das den Vater aus den Fluthen trug, der Mutter im Schweiß seines Angesichts ein frohes Alter bereitete. Er erkennt den schützenden Genius der Menschheit in jedem Freundschaftsbunde, der treue Herzen zusammenschließt, in der Weishestunde der Liebe, wenn Weisheit und Vertrauen die Stärke und Schönheit im Rosenschimmer des Ju-

gend vermählen, um der Kälte des Alters mit warmen Herzen und reizenden Erinnerungen einst zu trosten.)

Er schlägt den Klagen den das belehrende, nie genug gelesene Buch der Weltgeschichte auf und zeigt ihnen, wie von der ersten Nothheit, wie von den grausamen Vertilgungskriegen an, (und seit der Inquisitionen aller Zeiten grauenvollen Martern der anders Denkenden,) seit den Zeiten unmenschlicher Strafen menschlicher Verbrechen, bis auf unsere Tage alles besser und das menschliche Geschlecht einer befreundeten Familie ähnlicher geworden sey. +

Mit adlem Stolze kann er vor allen den frohen Blick auf den erhabnen Orden richten, dem wir, m. Br., anzugehören das Glück haben, den Bruderbund, der, seit Jahrhunderten der Tugend und Wahrheit opfernd, fern von jeder eigennützigen, irdischen Absicht die Kette der Liebe und der Gleichheit vor dem Sittengesetze um den Erdbreis geschlungen hat, einen Bund, dessen erhabene Bestimmung jeden erwärmen muß, der selbst Nothheit

im Busen trägt, und der uns auch heute, mitten unter den schreckenden Stürmen einer in Zwiesprache zerfallenen Welt, zum schönsten Feste der Liebe und des Friedens vereinigt.)

Diese Betrachtungen, ^{zu} (Brüder! ziemten sie schon dem (Maurer) zu jeder Zeit, so dringen sie sich doch dem Nachdenkenden jetzt vor allen auf, so wie der Schiffer sich bei steigendem Orkan nach dem Brete umsieht, das, von ihm umfaßt, ihn rettend ans Ufer tragen möge, wenn die nächste Welle sein Schiff zertrümmert. +

Fürwahr, ^{Ich} wir erleben eine große Zeit, die unerhörte Ereignisse uns brachte, (schwanger von) noch ungeahneten Erfolgen, die sie erst späterhin gebären wird. Mit Staunen werden unsere Enkel, — o mögen sie in Freuden ärndten, was ihre Stammväter (jetzt) mit Thränen säen ^{Ich} — mit Staunen werden sie von dieser Zeit sprechen — die ein jüngst geschiedener großer Mann in seinen letzten Worten, die er zur Welt sprach, treffend charakterisirt, wenn er sagt:)

„Als ein Gleichgewicht der Staaten befestigt

schien, und alles in Ruhe und Frieden blühte,
ließ man sich in Gleichgültigkeit wiegen, im Schlum-
mer wurde Vaterland und Gott von vielen ver-
gessen, bis der Donnerschlag, welchen wir ge-
hört, alle Welt geweckt. Plötzlich ansprechender
Schrecken offenbart, was in jedem ist. Dieser
beugt sich, flieht und giebt auf; jener, in der
Vergangenheit unerfahren, von der Gegenwart
bestäubt, lebt blindlings der Zukunft entgegen;
ein anderer glaubt, die Welt müsse sich nach sei-
nem Willen und Kopfe drehen — mit Maulwurfs-
augen wagt es der Thor, die ewige Weisheit
zu meistern.) Bei weitem die wenigsten (zurück-
gerufen auf die Vorzeiten und die Kraft in eigener
Brust, stehen, ~~Blick~~ Blick nach oben gerichtet,
mit Klugheit, nicht ohne Muth, gefaßt, beson-
nen und sich selbst bewußt, (gleichwie der große
Feldherr sein Heer, wie ein freies Volk seine
Bürger wünscht.") in Thoren - Ist das möglich?
beglückseligten Kinder glücken? +

und dann
auf! +

Laßt uns, meine Brüder, streben, zu diesen wenigen zu gehören. Reichthum und Güter, Vorzüge des Standes, Ämter und Einkünfte davon — sammt dem Staate selbst, der sie gab —

nichts kann uns Bürgschaft leisten, daß wir morgen gewiß noch unser nennen, wessen wir heute uns noch freuten. Heil dann dem Manne, (der ein großes Capital in Kopf und Herzen trägt — das kann kein Schicksal ihm rauben — Heil dem Manne,) dessen Glück nicht von dem (Rocks) den er trägt,) vom Pallast, den er bewohnt, von den Tafelfreunden, die ihn bisher täglich winkten, abhängt, der nichts vermißt, so lange (er/Weib und Kinder umschlossen hält.)

Noch, meine Br., genießen wir dieses hohen Glückes — laßt fremde Thränen uns trocknen, so lange wir uns noch freuen können; noch bieten uns diese Hallen ein schützendes Asyl — noch stehen wir in festverschlungener Kette — so laßt uns als (Männer) stehen dem Schicksal, sey es freundlich, sey es trübe (stehen mit festverschlungener Freundeshand,) mit (Bruderherzen einander liebend und duldend — vor allem aber mit reinem Bewußtseyn und mit dem Muth, der ein solches bezeichnet.

Das Leben ist der Güter (höchstes nicht — der

Nebel größtes aber ist die Schuld!) Wem dies mehr als Schall und Prunkwort ist, der ist ein freier (Mann) — er leidet und stirbt, wie er sich freute und lebte, sich selbst gleich, seines himmlischen Berufes nie vergessend. Vertrauend hebt er sein Herz zum Fenster der Schicksale und wir beten mit ihm: +

Herr der Welt! dir danken wir, was wir sind und vermögen, dir das göttliche Vorbild, dem wir nachstreben, (dir die Freuden der Natur, der Liebe und der Freundschaft;) Vater bleibst du, auch wenn du dein tröstendes Sonnenantlig uns verbirgst, und Schmerzen uns auflegst — denn sie erziehen uns zum Bessern, (und nicht des Westwinds Elspeln, nur des Donners Stimme kann den fest und sorglos Entschlummerten wecken.) Wir dulden mit Männermuth, den Blick über die Kluft des Grabes auf das jenseitige, im Morgenroth schimmernde Paradies gerichtet. Wir wanken nicht, wenn auch des Zweifels Nacht unsern trüben Blick umflort, und bauen auf deine Stärke, wenn auch die Welt in Trümmern zu zerfallen scheint, denn an deinem Wink hängt das Schicksal der Wöl-

ter und das Schwert der Gewaltigen — die Welt
 zittert vor ihrem Blick, sie aber sind nur dein
 Werkzeug, ihre Größe bewährend, wenn sie einſt
 vor deinem Richterſtuhle mit dem Ärmſten ihres
 Reiches ruhig des (Götter)ſpruchs harren: „Du haſt
 das Gute/ g e w o l l t — darum ſeyn deine Fehler
 dir vergeben, und eine neue Laufbahn/ zur Weis-
 heit und Tugend dir geöffnet!“

R e d e

gehalten

in der Schwester-Loge

den 20. September 1812. *)

— Vollkommener zu werden und vollkommener zu machen an Einsicht und Tugend ist der Zweck des Maurers, und ist er nicht auch der, weiser und glücklicher Ältern? Gleichheit und Vertrauen bezeichnet einander würdige Gatten und bey uns verdrängt der vertrauliche Brudername jeden Unterschied der auf etwas anderm als Verdienste ruht.

Im Arme der Freundin, im Schooße der Häuslichkeit lebt der Mann vom Drucke der Geschäfte

*) Der Eingang der Rede ist, da er bloß auf die specielle Veranlassung der veranstalteten Schwester-Loge Bezug hat, übergangen worden.

wieder auf — auch hier, hat die Thür sich hinter ihm geschlossen, wirft der Bekümmerte, der Ge-
 • kränkte freudig den lästigen Mantel der Con-
 vention ab, und der Mensch fällt dem Menschen in
 die Arme, Trost und Muth am Bruderherzen zu
 gewinnen. Keusche Sitte muß den Hausaltar be-
 wachen, sollen die Earen, Zufriedenheit und Hoff-
 nung, nicht erzürnt entfliehen — der Maurer
 empfängt die weißen Handschuh am Altar mit dem
 Gelübde, daß er seine Hand nie mit Unrecht be-
 flecken werde; der Hausvater ist der natürliche
 Schutzherr der Hülfslosen — der Maurer trägt den
 Degen als Symbol der freiversprochenen Pflicht,
 mit ritterlichem Arm zu helfen und zu retten, wo
 unterdrückte Unschuld weint. Religion und Glaube
 einer bessern Welt ist es allein, was den Vatten an
 der Gattin frühem Grab, die Mutter an des Lieb-
 lings Gruft vor der Verzweiflung Furie retten
 kann — auch für den Maurer giebt's Vernichtung
 nicht; sein Blick steigt hoffend über's Grab empor
 und in dem welken Blatt, wie in der Blüthe,
 am Sternen-Himmel, wie in eigner Brust fühlt
 er den Bürgen der Unsterblichkeit.

Doch wie vermögte ich die tausendfachen zarten Beziehungen und Aehnlichkeiten alle zu nennen, die die beiden würdigsten Verhältnisse, die ich im Menschenleben kenne, das häusliche und das maurerische, einander so innig nähern, daß ich behaupten mögte, nicht nur der ächte Maurer müsse guter Gatte und Vater seyn, sondern auch, wer dieses sey, sey Maurer und unserm Herzen Bruder, auch wenn er die Weihe nie empfangen.

Es bedarf ja nicht, unsere Einladung zu rechtfertigen, eine nähere Pflicht liegt mir ob; die, mich als Organ aller anwesenden Brüder zu betrachten, um die Ehrfurcht des Maurers für das zartere Geschlecht, um unsern Begriff von der Würde der Frauen laut auszusprechen.

Fern sey so Vorurtheil als Schmeichelei, denn nur dem wahren Verdienst zu huldigen ist hier Gesetz. Heil mir! daß meine Blicke vielen begegnen, die dem Ideale gleichen, das mit lebendigen Farben vor meiner Seele steht; wohl mir! daß mein Auge keine erreicht, die des Schwesternnamens unwerth wäre!

Wie von den verschiedenen Nationen und ihrem Charakter, so verschieden sind auch die Meinungen und Vorurtheile, die über die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Geschlechter sich bei beiden in halbwayren und nichtsagenden Gemeinsprüchen fortpflanzen. Es lohnt der Mühe nicht, diese Alltäglichkeiten zu widerlegen; es wäre Entwürdigung des Schönen und Erhabenen, den Wüstling hien um des Maßstabs willen strafen zu wollen, den er von dem Gegenstand sträflicher Begierde nur aus dem eignen besleckten Herzen nimmt — mir ziemt es, nur von dem zu sprechen, was das Weib seyn und werden kann, weiß sie, was sie hienieden soll, fühlt sie ihren hohen himmlischen Beruf.

Nur eines Irrthums muß ich im Beginnen gedenken, weil er ihrem eignen Geschlechte angehört, und weil ich oft selbst die Bessern und Verständigern davon befangen sah. Sie glauben sich nämlich schon ursprünglich und vom Schicksal gleichsam auf eine geringere, minder würdige Stufe im Leben gestellt.

Sorgen theilen wir, so sagen sie, und die

menschliche Gebrechlichkeit — aber die Freiheit und die Herrschaft ward allein dem Mann zu Theil; indessen er im Reich des Wissens schwelgt, sind zu mechanischen Geschäften wir verdammt, den edlen Trieb so gut wie er empfindend; und was in schwer durchwachten Nächten wir geschaffen, es reicht kaum hin das Daseyn kümmerlich zu fristen!

Doch, edle Frauen! klagt nicht darum das Schicksal an; gleich liebet die Natur uns alle, ihre Kinder, wo Unrecht euch geschah, o daß ich's sagen muß! war's durch der Männer rohe Hand — durch Staatenformen, welche Vortheil und Egoismus, nie Natur geschaffen.

Doch kleiner ist die Schuld als euer Iremahn, und Schein gilt oft dem leichtgetäuschten Blick für Wirklichkeit. Frei wären wir? — ach! Sklave ist ein jeder, ist's nicht vom Herrscher, vom Beruf und von der Meinung; des Mannes Handlung ist das Eigenthum des Staates und der Welt, und aller Augen sind auf ihn gerichtet; indessen frei als Königin die Frau daheim am Hausaltare schaltet; die wahre Freiheit doch, die inn're, un-

verlierbare der Tugend — sie stehet schützend ewig dem zur Seite, der seinen Wirkungskreis aus freier Wahl ergriffen. Der Herrschaft Recht — schirmt es Gewalt allein? Der Geist beherrscht die Welt, die Herzen Liebe — und wohnen beide in der Gattin Brust, wird nicht der Weise selbst die Zügel ihr vertrauen? Muß nicht dem Mann die Freundin theurer als die Sclavin seyn? O schönes Bild gewechselten Vertrauens, wenn Herz an Herz sich schließt! — seid sanft, ihr Holden! nie wird euch das Joch der Herrschaft drücken. —

Im Reich des Wissens schweige nur der Mann? — wie wenigen ward dieses Glück zu Theil! wie viele sind's, die nicht des Lebens größten Theil mit gleich mechanischen-Geschäften füllen müssen, wobei der Geist nicht minder darbt — wenn bei dem Weibe nur die Hand beschäftigt ist, und fessellos die rege Phantasie den fernsten Raum der Schöpfung mißt. Doch nicht der Weise wird darüber klagen. Der Mensch soll wirken überall, wohin Natur und Pflicht ihn weist — daß er thut, was er soll, das giebt ihm seinen Werth; nicht die Summe des Wissens entscheidet unser Wer-

dienst, sondern wie man es wisse und zum Heil der Menschheit verwende; ein hoher Zweck adelt auch ein niedres Geschäft — und das, was dem Sterblichen am meisten noth thut, die heiligsten Wahrheiten, die uns durch's Leben führen und im Tode trösten sollen, sie sind nicht die Frucht des Studiums und des Wissens — sie sprechen im schlichten kindlichen Gemüthe klarer sich aus, als im grübelnden Verstande, und haben keinen heiligern Altar als eines edlen Weibes reines Herz.

Wird aber schon der Beruf der Hausfrau durch den Zweck und Erfolg geädelt, jede Sorge von dem Geliebten zu entfernen, (denn nicht wird der Mann, von häuslichen Sorgen gequält, in irgend einem Berufe freudig und wohlthätig wirken,) ein schönes Beispiel von Ordnung und Fleiß zu geben, und Mittel zur Wohlthätigkeit und Beförderung des Guten durch Sparsamkeit zu sammeln — wie ehrwürdig wird uns erst dies Geschlecht, wenn wir die Bestimmung der Mutter ins Auge fassen. Ja an euer Herz, ihr Holden! lege die Natur ihr heiligstes Pfand — die Erhaltung und Fortpflanzung des Menschengeschlechts, und nicht die

physische nur, o nein, auch die sittliche. Mit den Schmerzen der Dulderrin, mit dem ersten Mutterkuß, mit der Freudenthräne im Auge weiht ihr den Neugeborenen schon ein zum Glied des großen Geistesreichs; aus dem ersten Lächeln des Säuglings spinnt ihr das zarte Band der Liebe, das erst das Kind mit den Aeltern, dann mit den Geschwistern und Freunden verblindet — und wie es wohlwollend heranwächst, wird das zarte Band allmählig zur Diamantkette, die das liebende Herz an die große Schöpfung, an die ganze Menschheit bindet. Wer noch nie dies fühlte, der denke diesen flüchtigen Worten nach und empfinde die Würde der Mutter in der Wichtigkeit der ersten Lebensjahre; in ihnen wird der nie wieder zu vernichtende Keim zu dem gelegt, was der Mensch in geistiger und sittlicher Hinsicht werden soll — ist der Keim zum Zweig, der Zweig zum Baum geworden, so kann dein Wille nicht mehr gebieten, was für Früchte er trage. Ist es aber wahr, daß die Mutter dem Kinde den Stempel ihrer Eigenthümlichkeit in jeder Hinsicht ausdrückt, so muß sie auch eben so fähig seyn, für die moralischen Bedürfnisse des Heranwachsenden, wie für seine phy-

Wissen zu sorgen; diese sind äußere Bedingungen, die der Mutter ziemen und sie um so mehr ehren, als sie ihr zuweilen Aufopferungen kosten, aber jene innern sind die würdigern, unerlässlichen. O ihr, die ihr so oft gegen die Kultur des weiblichen Verstandes eifert, kommt endlich von euerm Irrthum zurück — lernet Bildung des Geistes von Gelehrsamkeit, ein edles, rühmliches Streben von Eitelkeit und Schein scheiden, und das Mindere dem Höhern unterordnen! — ihr Väter, bedenkt, daß ihr durch dieses Vorurtheil den größten, unersetzlichsten Raub an euern Kindern begeht; ihr Väter, daß ihr das süßeste Glück des Lebens entbehrt, steht nur der Gattin Körper, nicht auch ihre Seele euch nah; daß ihr euch schändet, würdigt ihr selbst die Gefährtin zu eurer Dienerin herab. Schnell ist die Jugend dahin, der Sinne Rausch verfliegt — wohl euch, macht der Geliebten Herz und Geist die Flucht der Jahre euch vergessen!

Dies ist der Frauen schönstes Vorrecht! Ich schweige von den Freuden, die ihre Blüthenzeit gewährt, wie Kunst und Sitte nur in des Wei-

des Râhe gedieht, wie der Mann sein schönstes
 Streben, seine heiligsten Gefühle und Vorsätze
 des reizenden Geschlechtes süßer Allgewalt ver-
 dankt — wie die Grazie die Rohheit mildert,
 Sanftheit den Zorn entwaffnet und die Unschuld
 selbst den Wüstling rührt und bessert. Ich werfe
 nur noch einen Blick auf das Loos des Greises —
 wenn der Mensch dem Scheidewege naht; werth-
 los ist dem Jüngling ohne Liebe des Lebens köst-
 liches Geschenk, doch eine Last dem kinderlosen
 Greis, der einsam hin zur Grube wandert. Er
 kann nun von der Welt nichts mehr genießen,
 nichts mehr ihr seyn — so stößt sie lieblos oft
 ihn aus; er gleicht dem verdorrten Baum, der
 keine Früchte trug und keinen Schatten bringt.
 Aber dankbar lächeln dem Vater, dem Vatten
 glückliche Kinder, Enkel spielen um seine Foden
 und von Blüthen und Früchten zugleich umgeben,
 lebt er in schönen Erinnerungen, so der vergange-
 nen Freuden, wie der überstandenen Leiden, mit
 der treuen Gattin, die mit liebenden Händen ihn
 pflegt, seine Schwächen trägt und endlich ihm
 die müden Augenslieder zuschließt — bald und steh-
 nend ihm nachweisend.

Darum, o Jüngling! der du nach wahren Werth und Glück des Lebens ringst, der du die Würde des Weibes als Herrscherin im Reich des Schönen, als Mutter, als Freundin erkennst — entfliehe den Gefahren der Einsamkeit und der Einseitigkeit und suche ein Herz, deiner werth, gleich dem Gefeierten — doch suche auf die rechte Art. Das Auge möge gern auf Schönheit weilen — das Herz nur müsse wählen, doch Vernunft der Neigung Führer seyn! Die Schönste müsse die Erwählte dir erscheinen, doch auch die beste, so edel, daß du leicht der Sinne Zauber missen kannst — so wirst du Irdisches mit Himmlischem verbinden. Die bräutliche Krone fülle dein Herz mit Entzücken — aber fern sey der Leichtsinn, der nur Freuden vom ersten Leben erwartet, Seeligkeit da, wo wir uns erst durch Prüfung ihrer werth machen sollen; lerne des Weibes höchsten Werth im Unglück und Leiden kennen — schöner blüht das Glück dem der es mit einer geliebten Gattin theilt, aber als Dulderin wird zwiefach sie deinem Herzen theuer; die in der Freude du wohl schwach gesehn, ist

eine Heldin oft im Sturm — und wer könnte
sich rühmen, diesem je entronnen zu seyn?

Wie das holde Weib, der Mann voll Würde,
Wie sie werth euch sind, beglückt zu seyn —
Doch am goldnen Thron, wie an der Hürde,
Trifft der Menschheit gleiches Schicksal ein:
„Jedem seine Freude, seine Bürde!
Nur dem Regen folgt der Sonnenschein!
Thränen fallen auf des Purpurs Roth
Thränen auf des Hirten trocknes Brod!“

Nicht mit uns in ew'gem Tanz zu schweben
Ist's, wozu Natur das Weib erschuf —
Zwar nur Liebe kann die Welt beleben,
Blüthen keimen ihrem mächtigen Ruf —
Doch zu dulden, unsern Muth zu heben
Ist des Weibes göttlicher Beruf!
Liebe lächelt, leicht wird uns der Schmerz,
Stark im Kampf des Weibes zartes Herz.

Und ein Traum nur unter Blüthenbäumen
Wär' der Herzen himmlischer Verein?
Wär's, o mögten ewig dann wir träumen!
Grausend müßte das Erwachen seyn;
Doch das Feld, wo edle Thaten keimen,
D es muß das Land der Wahrheit seyn —
Liebe weist nur an der Jugend Hand,
Jugend wohnt nur in der Liebe Land.

Liebende! ihr wandelt ohne Zittern
Künster Tage nachtumhüllte Bahn,

Nimmer wird die Freude euch erschüttern;
Täuschen nie des Glückes stolzer Wahn,
Nimmer bebt ihr, wenn in Ungewittern
Wellen schäumen um des Lebens Rahn —
Sinkt er — freundlich trägt euch Brust an Brust
Euer Genius in's Land der Lust.

R e d e

zur Aufnahme dreier neuen Brüder,

von J. F. Hempel,

Mitglied der Loge Archimedes zu den drei Meißbäumen in
Mittenburg.

Sehr verschieden in ihrer Natur, sehr ungleich, ihrem Werthe nach betrachtet, sind die Absichten und Beweggründe des Verlangens, aus welchen der Zutritt zu unserm Verein gewünscht und gesucht wird.

Den Einen reizet hierzu tadelnswerthe Neugierde: ihn lüstet, zu schauen in die Geheimnisse, die wir, wie er sich einbildet, haben mögen; ihm ist es nicht darum zu thun, daß die Summe seines Wissens sich mehre, sondern lediglich darum, daß seine Begierde — etwas Geheimen zu erfahren, befriedigt werde.

Einen andern bestimmt kleinliche Eitelkeit, die Aufnahme in unsern Bund zu begehren. Er wähnet und suchet höhern persönlichen Werth zu gewinnen, und sein Gewicht und Ansehen in den Augen seiner Mitbürger zu steigern, dadurch, daß er Freimaurer heißt und Mitglied einer geheimen Gesellschaft ist, daß er sich rühmen kann, einem Bunde anzugehören, der mehrere würdige, verdienstvolle, angesehene und geachtete, zum Theil selbst mit einem hohen bürgerlichen Range besetzte Männer vereinigt: es schmeichelt ihm, diese Brüder nennen zu dürfen und mit ihnen, die ihrem Stande nach weit über ihn erhaben sind, in dem Verhältniß der brüderlichen Gleichheit zu stehen. Dieser wird Maurer vorzüglich oder vielleicht einzig deswegen, weil er sich verspricht, daß ihm dies in fernen Gegenden und Ländern Bekanntschaft und Connexion verschaffen, ihm auf Reisen wichtige Dienste leisten oder vielleicht selbst in Ansehung seiner Angelegenheiten und Geschäfte vortheilhaft seyn werde — und jener rechnet und speculiet wohl, indem er den Zutritt zu unserm Bunde suchet, schon im Voraus darauf, dereinst die brüderliche Freygebigkeit in Anspruch zu nehmen.

Mancher denkt, bei dem Verlangen, in die Loge aufgenommen zu werden, lediglich auf die Bervielfältigung seiner sinnlichen Genüsse und Vergnügungen, oder die Mittel, seine leeren und müßigen Stunden auf eine gemächliche und angenehme Weise auszufüllen, und mancher wünscht einzig darum Freimaurer zu werden, weil es seine Bekannten und Freunde auch sind.

Es bedarf, m. Br., schwerlich eines Beweises, daß die nachhaft gemachten Absichten und Beweggründe des Verlangens, unserm Bunde beizutreten, zum Theil wenigstens als minder würdig, zum Theil selbst als sehr unlauter, unedel und niedrig angesehen werden müssen. —

Unmöglich kann uns an dem Beitrete solcher Glieder gelegen seyn, die von Absichten und Beweggründen dieser Art bestimmt werden, sich um die Ausnahme in unsern brüderlichen Verein zu bewerben. Von ihnen dürfen wir uns in der Regel keinen thätigen Eifer für den hohen edeln Zweck, der unser Ziel seyn soll und ist, keinen bedeutenden Gewinn in Hinsicht auf die Förderung

desselben versprechen: für sie gehet gewöhnlich der köstliche Nutzen verloren, den die Freimaurerei in Ansehung der innere Veredlung gewähren kann: sie sind es meistens, deren Verhalten unsern Verehrer in den Augen der profanen Welt herabwürdigt, zu bitteren und gehässigen Bemerkungen über denselben Anlaß giebt, ihm die Achtung raubt, auf welche er doch an sich und seiner Tendenz nach gewürdigt, gerechtesten Anspruch hat, und die es Manchem zweifelhaft macht, daß er das sey, was wir von ihm rühmen, ein Bund guter und edler Menschen, geschlossen für das Gute und Edle, — ein der Weisheit und Tugend geweihter Bund, — — —

Doch Mehrere nahen sich, von lauter und würdigen Absichten geleitet, unsern heiligen Hallen. Ohne, daß sie schon eine deutliche und lichtvolle Kenntniß des erhabnen Zwecks der Freimaurerei besitzen, ahnen sie doch bereits dunkel, daß er ein edler seyn, und sich auf etwas beziehen möge und müsse, was über den Bezirk des gemeinen und niedern Thuns und Strebens der Menschen erhaben ist, auf etwas, das den Menschen selbst

als Mensch angebet, und als ein Zweck, der es verdient, von vernünftigen und sittlichen Wesen mit Eifer und Anstrengung verfolgt zu werden: — kurz, sie ahnen, daß unser Verein ein Bund sey, geschlossen für Wahrheit, Recht und Pflicht, für Weisheit und Tugend, für das, was gut ist und edel.

Von dieser Ahnung erfüllt, mit Sinn für das Gute begabt, beseelt von dem Verlangen und Streben, ihr Inneres jemehr und mehr zu läutern und zu veredeln, von heiliger Liebe erwärmt und befeuert, nach Kräften Gutes zu wirken und sich um Menschenwohl verdient zu machen, — suchen und hoffen sie, indem sie zu unserm Bunde treten, die vollkommenste Befriedigung ihrer edeln Wünsche, eine glücklichere Erreichung des Ziels, auf welches ihr Bestreben gerichtet ist. Daß es ihnen um so leichter werde, um so besser gelinge, — sich selbst zu vervollkommen, daß es ihnen möglich sey, — für das Beste der Brüder — auf eine zweckmäßigere und segensvollere Weise thätig zu seyn, dies ist es, was sie bestimmt, die Aufnahme in unsern Verein zu begehren. — —

Und sie, die von solchen Absichten und Beweggründen geleitet, — unsern Hallen sich nähern, — sie finden auch sicherlich das, was sie suchen und zu finden hoffen. In ihren für das Gute und Edle bereits geöffneten und gestimmten Gemüthern bringen die in der Maurerei vorhandenen so bedeutungsvollen Gebräuche und symbolischen Handlungen, die gemeinschaftlich gefeierten festlichen Stunden, die erhebenden Worte, die wir in unsern Versammlungen vernehmen — die beabsichtigten Eindrücke und Wirkungen hervor; ihre für Feste des Höhern und von brüderlicher Liebe schon entflammten Herzen spricht das ganze, was darauf abzielt; das Innere, es über das Gemeine und Niedere zu erheben, es für Wahrheit und Recht, für Pflicht und Tugend zu erwärmen, und die Liebe zu den Brüdern zu beleben. Sie sind selbst eifrigst bedacht und beflissen, sich den geistigen Gewinn anzueignen, den die Freimaurerei darbietet und gewähren kann, und er wird daher um so gewisser ihr Eigenthum.

Für sie ist dann die maurerische Verbindung ein ungemein fruchtbarer und wirksamer Antrieb,

theils jede unwürdige und entehrende That zu scheuen, theils mit unermüdlichem Eifer an ihrer sittlichen Bildung und Vervollkommenung zu arbeiten, und sich durch strenge Pflichterfüllung, durch bescholtne Rechtschaffenheit und ein edles, würdevolles Handeln in allen Verhältnissen auszuzeichnen: — für sie ist dieselbe ein wohlthätiges Schutz-, Erleichterungs und Beförderungsmittel eines sittlichen Verhaltens — ihnen sind diese heiligen Hallen ein Tempel, eine Schule — der Weisheit, der Tugend, der innern Läuterung und Veredlung! —

Gewiß, m. Br.! wir können und müssen es als einen köstlichen Gewinn für unsern Bund ansehen und uns Glück wünschen, wenn diejenigen, welche in unsern Verein aufgenommen zu werden wünschen, von solchen würdigen Absichten und Beweggründen hierzu veranlaßt werden, und freuen können und müssen wir uns mit innigem Gefühl, so oft wir bei der Aufnahme eines neuen Bundesglieds Grund zu der Ueberzeugung haben, daß der, der die Weihe empfängt, durch edle Absichten geleitet unserm Verein beitrete, so oft wir

Grund haben, zu hoffen, daß der erhabene Zweck unsrer brüderlichen Verbindung jedem, den wir als neuen Bruder begrüßen, erreicht, und durch ihn gefördert werden werde.

Wäßen wir uns daher nicht auch heute ganz besonders zu freudigen Gefühlen aufgefordert fühlen, da wir drei junge Männer als neue Bundesglieder begrüßen, von denen allen wir, ich möchte sagen, ganz zuversichtlich überzeugt seyn können, daß ihnen bei ihrem Wunsche, Maurer zu werden, jede minder edle, oder unfautre Absicht durchaus fremd gewesen ist und daß sie hierzu nur durch würdige Beweggründe bestimmt wurden, von denen wir uns um so gewisser versprechen dürfen, daß sie als würdige Maurer unsern Bund zieren, und für den erhabnen Zweck desselben mit eben so redlichem Eifer, als glücklichem Erfolge thätig seyn werden, — jemehr sie uns als Männer bekannt sind, die nicht nur ausgezeichnete Talente, vorzügliche Einsichten und einem gebildeten Geschmaack besäßen, sondern auch sich — bereits durch ihr Verhalten als Freunde und Verehrer der Weisheit und Tugend hinlänglich bewährt haben.

Ja, gel. Brüder, mit inniger Freude, mit vertrauensvoller Erwartung heißen wir Sie willkommen in unserm der Weisheit und Tugend geheiligten Tempel, dessen Pforten Ihnen in dieser feierlichen Stunde geöffnet wurden. Mit höherer Zuversicht versprechen wir uns von Ihnen, daß Sie theils durch den Ihrer eignen Beredlung gewidmeten rühmlichen Eifer, theils durch das redliche Bemühen, in Ihrem Umkreise Gutes zu wirken und das Gute zu vermehren, in Gemeinschaft mit allen würdigen Gliedern unsers Bundes, den Bau fördern helfen werden, dessen Vollendung unsre Aufgabe ist. Wir versprechen uns dies von Ihnen mit der innigsten Zuversicht, eben sowohl wegen der Ihnen eigenthümlichen geistigen Gaben, als darum, weil wir das volle Vertrauen zu Ihnen hegen, daß Sie mit edeln und lautern Absichten und mit einem offenen und empfänglichen, für das Bessern und Höhere bereits gestimmten und erwärmten Gemüthe in unsern Bund treten. — Ja, Ihr Zutritt zu unserm Vereine wird Ihnen den Gewinn bei diesem Sinne, den Sie schon mitbringen, um so sicherer gewähren, den Sie suchen und hoffen, — Licht und Weisheit, sirtliche Stärke zum Guten, Be-

Lebung und Erhöhung des Gefühls für alles, was wahrhaft schön, was gut und edel ist, — Be-
 lebung und Erhöhung der Bruderliebe und des
 thätigen Eifers für Menschenwohl. Und so wie
 Sie um deswillen ihrer Vereinigung mit uns sich
 jederzeit freuen werden, so werden hinwiederum
 wir unser Vertrauen zu Ihnen vollkommen getecht-
 fertigt sehen und stets gegründete Veranlassung
 haben, darzu uns Glück zu wünschen, daß Sie
 Glieder unsers Bundes geworden sind. —

Voll dieses Vertrauens heißen wir Alle Sie
 insgesammt mit brüderlicher Herzlichkeit willkom-
 men, gel. Brüder! die der heutige Tag uns zu-
 führte! — —

Mit eignem freudigen Gefühl begrüße ich in-
 sonderheit den unter Ihnen als maurerischen Bru-
 der, den schon mir die Natur zum Bruder gab. —
 Verkette diese neue Verbindung, in der wir nun
 miteinander stehen, unsre Herzen, wenn es möglich
 ist, noch enger, verstärke sie die Innigkeit unsrer ge-
 genseitigen brüderlichen Liebe! — und Werthschät-
 zung! befestige sie unsre Eintracht, unser einmüthi-

ges Handeln, und werde in edler Gemeinschaft
 von uns der Pfad des Lichts und der Weisheit
 verfolgt, und für den erhabnen Zweck gewirkt,
 auf dessen Erreichung das Absehen des Bundes
 gerichtet ist, welchem wir angehören! —

Laß uns Alle,

Großer Weltgeist! Quell des Lichts,
 Laß uns unermüdet wallen
 Auf der Bahn des reinen Lichts.
 Und in dunkeln Intervallen
 Laß auf uns die Blicke fallen
 Deines Strahlenangesichts.

Laß, o Weltgeist! Quell des Lichts,
 Unser Licht einst sanft verglimmen,
 Ausgebrannt im Werk des Lichts.
 Laß umweht von Seraphsstimmen
 Es im ew'gen Glanz verschwimmen
 Deines Strahlenangesichts.

L i t e r a t u r.

Apologie des Ordens der Freimaurer.
 Von dem Bruder **** (Joh. Aug. Freiherr von Starck). Vierte ganz umgearbeitete und einzige authentische Ausgabe. Berlin, 1809. Bei Ehr. G. Schöne.

Die Leser, für die eine Apologie der Freimaurer verfaßt werden kann, sind entweder Nichtmaurer, die durch eine solche Schrift Achtung vor einem Institute bekommen sollen, das sie noch nicht kannten, oder verkannten; oder es sind Maurer, die schon tiefer in das Wesen der Maurerei eingebrungen sind, damit sie durch ein Werk dieser Art noch mehr für die gute Sache erwärmt, und bei niederschlagenden Erfahrungen gestärkt werden; oder es sind Männer, welche die maurerische Laufbahn erst betreten haben, und durch das Studium eines solchen Werkes sich

Meines Journal f. Fr. M. 1 Bd. 2. 4.

18

Belehrung, Ermuthigung und Trost erwerben können. Oben genannte Apologie, (deren Verfasser den Zweck seiner Schrift, und die Leser, für die er schreiben wollte, nicht selbst angiebt) scheint dem Rec. den Bedürfnissen keiner jener drei Klassen von Lesern zu entsprechen. Die erste Hälfte des Buches, welche die Vertheidigung des Ordens selbst enthält, giebt nicht viel mehr, als was jeder gebildete Mann, der noch auf den ersten Stufen maurerischer Kenntnisse steht, bei einigem Nachdenken und weniger Erfahrung selbst finden kann. Die Idee der Maurerei, aus deren Auffassung allein eine würdige Apologie der Gesellschaft fließen kann, spricht sich in dem Werke gar nicht aus; vielmehr entsteht aus dem Festhalten an das Empirische, begleitet von Schwanken zwischen dem Willen, zu belehren, und der Furcht, Prosaern zu viel zu sagen, ein Gemisch, das Maurein wenig, Nichtmaurein nichts giebt. Dieses ist auch der Fall bei dem zweiten, dem historischen Theile. Nach einer Abhandlung über die Mysterien der Alten, deren Inhalt nicht aus den Quellen, sondern aus den Worten einzelner Gelehrten geschöpft zu seyn scheint, und welche

mehreres offenbar Unrichtige enthält*), folgt eine Vergleichung der alten Mysterien mit den Geheimnissen der Freimaurer. Auf diesen Abschnitt ist die obige Behauptung ganz anzuwenden. Es wird hier nichts gelehrt, als: Unsere Geheimnisse seyen eben so, wie die der Alten, verborgen; was jenen erlaubt gewesen sey, müsse auch uns vergönnt seyn; gewisse ehrwürdige Gebräuche, von Gaukelei entfernt, befänden sich bei uns so wie bei den Alten; ein Schweigen, dem keine Priesterpolitik zu Grunde liege, bände uns wie jene; mit Schritt vor Schritt näherten wir uns dem wahren und höchsten Geheimnisse, und nur wenige Freimaurer gelangten zum völligen Geheime; es gäbe auch unwürdige Br.; diese verhielten sich zu den würdigen, wie die Lasterhaften zu den Tugendhaften. — Heißt das belehren? — Jener Gedanke wird durch ein Gleichniß aufs Neue ausgedrückt, welches sich mit den Worten endigt: „Aber der Lasterhafte, wenn er sich auch

*) Nicht besser, hat der Verf. der Apologie diese Aufgabe gelöst in dem später auch anonym herausgegebenen Werke: *Über die alten und neuen Mysterien*. Bert. 1788.

durch Ränke und Betrug und die Miene der Rechtsschaffenheit bis zur höchsten Stufe hinaufgewunden hätte, stürzt doch zurück, wo er eben im Begriff war das Thor zu eröffnen, und thut einen schrecklichen Fall in sein ödes Nichts, aus dem ihn keine Hand herauszuziehen fähig ist. (!) Ein solches Verhältniß hat es mit unsern Geheimnissen. Ein solches Parallel kann man zwischen ihnen und den Mysterien der Alten ziehen. „Sie“ (unsere Geheimnisse oder die Mysterien der Alten?) „in ein näheres Verhältniß zu setzen, ist noch nicht Zeit.“ (Wann denn? Und kann Bertrösten auf die Zukunft etwas beweisen?) — Den Beschluß macht ein Abschnitt über den Begriff von den Verblindungen des Ordens; eine Abhandlung, welche der obige Tadel ebenfalls trifft; ein Kapitel über unechte Logen und Maurer; endlich Vorschläge für die Zukunft.

Was diese „neue“ Auflage betrifft, sie ist dieselbe, welche 1778 bei Stahlbaum in Berlin erschien, ohne die geringste Veränderung; nur der Titel ist neu. Eine gänzliche Umarbeitung

dieses Werkes wäre zu wünschen; da dasselbe sehr häufig gelesen, und besonders jüngern WBrn. zur Belehrung und zur Verwahrung gegen aufstößende Zweifel in die Hände gegeben wird.

Einen gleichen Zweck, wie der Verfasser des eben angeführten Buches, obgleich in specieller Beziehung, hat sich der Verfasser der folgenden Schrift erwählt, und scheint ihn glücklicher als v. Staudt erreicht zu haben:

Der Geist und das Wirken des echten Freimaurer-Vereins. Ein Wort der Wahrheit für erleuchtete und menschenfreundliche Fürsten und Regierungen, zur Widerlegung der neuerlichst gegen diese Gesellschaft öffentlich ausgesprochenen Beschuldigungen. Germanien, 1815.

„Diese Blätter,“ sagt der Verfasser, und jeder Leser wird es ihm gern glauben, „flossen aus einem reinen und warmen Gefühl für Wahrheit und Gerechtigkeit, und sind bestimmt, von einer edeln und gerechten Sache die Schmach einer

unverschuldeten öffentlichen Mißhandlung abzuwälzen, und ihr Achtung und den Schutz erleuchteter und Vertrauen mit Vertrauen erwiegender Regierungen zu sichern." — Veranlaßt nämlich durch das päpstliche Edikt vom 15. August 1815, welches das gänzliche Verbot und die Aufhebung und Ausrottung der Freimaurergesellschaft in dem Kirchenstaate zum Gegenstand hat, und durch die harten Maßregeln, welche, in Folge dieses Edikts, in Sardinien, Spanien und Mailand gegen die Freimaurer ergriffen wurden, sucht der Verfasser die Frage zu beantworten: „Ob die Freimaurerei durch ihr Wesen und Wirken die Beforgnisse, die Verbote und die Unterdrückung verdiene, welche einige europäische Regierungen gegen sie neuerlichst wieder ausgesprochen haben? Ob sie insbesondere die schimpf- und schmachvollen Beschuldigungen und Verfolgungen verdiene, welche das neueste päpstliche Edikt gegen sie proclamirt?“

Ref. giebt kurz den Gang an, welchen der Verfasser in seiner Untersuchung dieser Frage nimmt.

Obgleich die Regierungen das Recht haben, die Freimaurergesellschaft und deren Versammlungen in ihren Staaten nicht zu dulden, oder ihr den vorher gewährten Schutz zu entziehen, so thun sie doch nicht recht und wohl daran, dem zugegeben, daß in den Zeiten der Finsterniß und Barbarei, der Inchristlichen Herrschaft und eines der Gesetze spottenden Faustrechts die Freimaurerei eine politische Beziehung hatte, so ist dieselbe doch jetzt und schon längst ein rein moralisches und philanthropisches Institut. Wahre Religiosität ist das höchste Erforderniß eines echten Freimaurers, und die christliche Religion und Sittenlehre liegt der Freimaurerei zu Grunde, ob diese gleich gegen jede Sekte und jede Konfession der christlichen Kirche die vollkommenste Unparteilichkeit übt. — Ist in jenem Exakte unter der Religion die popplich-katholische zu verstehen, so läßt sich sogar geschichtlich beweisen, daß zu gewissen Zeiten und in gewissen Ländern die Freimaurer sich zur Vertheidigung der in diesen Ländern angefochtenen katholischen Religion und sogar des Papstthums vereinigten. (Die mehrere Angabe dieser Thatfachen war wohl nicht zu übergehen.)

Im Gegentheile hat die Gesellschaft der Freimaurer nie und nirgends etwas Feindliches gegen den katholischen Kultus und Klerus, gegen das Papstthum, die Inquisition und das Mönchswesen, oder nur einen einzelnen Mönchsorden unternommen. — Eben so ist durch sie die bürgerliche Ordnung der Dinge, der Staat und seine Gesetze, die Regierungen und ihre rechtmäßige Machtausübung nie beeinträchtigt und gefährdet worden; und wenn solche Vergehungen auch oft dieser Gesellschaft sind zur Last gelegt worden, so ist doch auch nicht ein einziger historischer Beweis für diese Beschuldigungen aufzubringen. — Der Beweis dieser Behauptungen wird an Beispielen aus älterer und neuer Zeit weiter ausgeführt, mit der Warnung, der ganzen Gesellschaft das nicht zur Last zu legen, wodurch einzelne verblendete Logen an dem Geiste und der Bestimmung des Bundes, an seinem Einflusse auf Menschenwohl, und dadurch an dem Interesse der Menschheit gekündigt haben; wobei treffliche Worte über die Französisch-Buonapartistische Freimaurerei, „diesem schlau berechneten Hülfsinstitute für das Tyrammen Ausspä-

hungs- und Unterdrückungssystem," gesagt werden.

Daß ferner unter den verschiedensten Gestaltungen und Regierungsnormen der Staaten die Freimaurergesellschaft sich gleichförmig behält, ist ein Zeichen ihrer weisen Mäßigung und eines gediegenen, consequenten, nur das höchste und würdigste Ziel vor Augen habenden Patriotismus, und ein Beweis, daß sie durchaus keine politische, und mit dem Staats- und Regierungsinteresse nachtheilig collidirende Tendenz hat. — Vortreffliche, und an Geist und Herz große Fürsten, Staatsmänner, Kronbeamten und Feldherren sind in früher und neuer Zeit Mitglieder des Bundes gewesen. — Edle und liberale Wohlthätigkeit, obgleich im Stillen geübt, ist dieser Gesellschaft von jeher eigen gewesen. — Die Mehrzahl der Mitglieder derselben hat sich von jeher durch ihr Privatleben und ihren bürgerlichen und sittlichen Wandel musterhaft ausgezeichnet. — Als Resultat der ganzen Untersuchung wird am Ende aufgestellt: „Die Gesellschaft der Frei-

mährer ist eine Nahrung verdienende, dem Staate nützliche, dem Fürsten und der Regierung treu ergebene, die Religiosität, Moralität und den Patriotismus der Staatsbürger in hohem Grade befördernde, jeden edeln und wahrhaft wohlthätigen Biedern gern und mit Eifer unterstützende Verbindung. Die Fürsten und Regierungen thun sehr wohl, und handeln eben so nützlich für ihr eigenes Interesse, wie für das Beste ihrer Völker, wenn sie die Freimaurergesellschaft in ihren Staaten beschützen, und in ihrem verfassungsmäßigen Bestehen und Wirken unterstützen. Die Regierungen, welche das Bestehen der Freimaurerverbindung in ihren Staaten entweder ganz verbieten und unterdrücken, oder es auch nur durch bedingte Erlaubniß der Theilnahme an ihr, und durch Anschließung der Staatsdiener von ihr, in seiner wohlthätigen Wirksamkeit beschränken, schaden ihrem eigenen Vortheile, und zerstören eine der edelsten Stützen des Thrones und der Ordnung im Staate, und mit dieser zugleich eine der reichsten Quellen von wahrem Patriotismus, Nationalgeist, und von den schönsten Bürgertugenden. Denn die Freimaurerei ist ein Palladium

guter Fürsten und humaner Regierungen, eine Mann- und Bildungsschule treuer, aufopferungsfähiger, und auf den Grundpfeilern eines veredelten moralischen Selbstgefühls ruhender Anhänglichkeit an Vaterland, Gesetz, Ordnung und Bürgerpflicht, ein treu und vorsichtig bewahrender Heerd der reinen und für Bürgerwohl und Vaterlandsglück glühenden Flamme der Freiheit, ein kräftiger und unbestechlicher Sachwalter der heiligen Rechte der Menschheit gegen jede freche Schändung und Unterdrückung derselben, und ein großes Verschönerungsmittel des geselligen Lebens für edlere und verwandtere Gemüther, im Schoße brüderlicher Freundschaft und im freiwilligen Wirken der Wohlthätigkeit."

Zuletzt macht der Verfasser die einzelnen Beschuldigungen namhaft, welche der Freimaurergesellschaft zur Last gelegt werden, sucht dieselben zu entkräften, und schließt mit dem Wunsche: „Möchten doch alle Regierungen Europa's der echten Freimaurerei ein wohlwollendes Vertrauen, eine ruhige uneingeschränkte Freistätte, einen theilnehmenden Schutz schenken! Möchten sie

Keiner der Beamten, Diener und Bürger des Staates fernerhin die Verbindung mit dieser Gesellschaft, die nur das Wohl des Staates und den Frieden des Einzelnen zu ihrem höchsten Ziele hat, untersagen! Dann, gewiß, würde diese Gesellschaft erst herrlicher blühen, in kräftigerem und edlerem Vereine gebildeter Gemüther gedeihen, und unendlich reichere Früchte zum Wohle der Menschheit im Ganzen, und zur Milderung des menschlichen Leidens im Einzelnen tragen können!"

Maurerisches Archiv. Herausgegeben von Br. J. H. Bürmann, Director der Grossherzoglich Badischen Handlungsakademie, Professor der Mathematik und Censor, für die g. und v. St. Johannis □ Karl zur Eintracht, am M. zu Mannheim, und zum Besten unglücklicher BBr. Des ersten Bandes erste Hälfte. Mit 3 Kupfer- tafeln und einem Musikblatte. Mannheim, bei Br. F. W. Cordon, Winterjohannes 586g.

Unterstützt mit Beiträgen von „aufgeklärten Brn.“ unternahm, zu einer für die Freimaurerei in Baden glücklicheren Zeit, als die jetzige ist, Br. B. die Herausgabe dieses Werkes, durch welche er „gewissen unserm Orden nachtheiligen Vorurtheilen entgegenarbeiten“ wollte. Theils prosaische Aufsätze, unter denen ohne Widerrede diejenigen, welche vom Br. Bürmann selbst herrühren, theils Gedichte, unter welchen „der Porticus“ sich auszeichnet, machen den Inhalt dieser interessanten Schrift aus.

I. Das Gedicht: *Στάδ*, der Porticus, vom Herausgeber, „Probe einer neu bearbeiteten und wesentlich vermehrten Auflage des Lehrgedichts: *Μυστικός ομιλίας*, die Mystenschule,“ ist die Anrede an einen Recipienten. Ein Sprachfehler stört unangenehm in der Lesung dieses Gedichts:

Und nur auf der Hoffnung Ruße
Theil der Liebe Meisterwahl. (Str. 10.)

Wohl Druckfehler ist:

Mit den Dreien, Sieben, Elfen, (Str. 13.)

was, wie das Folgende lehrt, Elfen heißen muß.

II. Bemerkungen zum Porticus in Rücksicht auf die alten Mystiken. Vom Herausgeber. Nach Angabe der von verschiedenen Gelehrten versuchten Ableitung des Wortes *μυστήριον*, (wo zwar die ganz unwahrscheinlichen Vermuthungen des Jamblichus und Clemens Alex. mit Rechte übergangen sind, aber die des Cornutus wohl mit gleichem Rechte als die übrigen zu erwähnen war, der das Wort von *μυστήρ* herleitet,) giebt der Verfasser seine Vermuthung: Er sucht den Ursprung des Wortes in der ägyptischen, oder, weil, wie er vermutet, die ägyptische heilige Sprache die äthiopische war*), in der äthiopischen Sprache: Bei dieser Untersuchung, die mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit geführt ist, bleibt der Zweifel übrig, ob das Wort nicht ursprünglich griechisch ist, wenn auch die Sache nicht bei den Griechen entstanden.

*) Wie bei den Christen das Lateinische oder Griechische. Eine Bemerkung, die der Verf. wohl zuerst aufstellt, und die alle Aufmerksamkeit verdient.

Von den Aegyptern also, meint der Verfasser, hätten die Griechen das Wort *μωτισμός* erhalten, „da Orpheus, einer der Stifter der Eleusinen, in Aegypten war.“ Allerdings deuten Diodorus Sic. (IV, 25.) und Pausanias (VI, 28.) auf den Aufenthalt des Orpheus in Aegypten hin; allein mit solcher Gewißheit ist er doch nicht zu behaupten, wie der Verfasser es thut. Denn nicht geredet, daß die frühern Griechen, welche Aegypten für den Sitz aller Weisheit ansahen, fast von jedem, der sich durch ungewöhnliche Kenntnisse auszeichnete, erzählten, er habe die Schätze seiner Weisheit aus Aegypten geholt; ja sey wohl gar in alle Geheimnisse der ägyptischen Priester eingeweiht worden*); so haben auch neuere Untersuchungen über das alte Aegypten die Erzählungen von der hohen Cultur dieses Landes ziemlich unglaublich gemacht.

*) Bei weiterer Betrachtung wurde darzu später manches zu entfernen oder unbekanntes zusetzen, z. B. nach Indien verlegt; ein Punkt, der bei Behandlung der frühern Völkergeschichte nicht genug im Auge behalten werden kann.

Von der gemeinen Meinung, daß der Indier seine erste Cultur von dem Aegyptier erhalten habe, nimmt der Verfasser das Gegentheil an; wobei er eine merkwürdige Vermuthung über den Ursprung der Wörter *ὦς ἱμῶς* äußert, mit welchen der eleufinische Hierophant die Eingeweihten entließ *); eine Vermuthung, welche mit denen des le Clerk, des Court-de-Gebelin, des Barthélemy, des Delaunay, verglichen zu werden verdient. „Diese Worte,“ sagt der Verfasser, „die schwerlich etwas anders als: Gehe, du bist geweiht! bedeuten, (woher weiß das Br. B.?) gehören weder zur griechischen noch zu einer semitischen Sprache. Im Sanscrit giebt es aber eine mystische Sylbe Om (die Hindu haben 3 heilige Sylben: Om, Tat, Sat), die etwas äußerst Heiliges und Geweihtes anzeigt: z. B. der Lingam Om-Kara. Jene Entlassungsformel wird daher

*) Ist dieses bewiesen? Hesychius wenigstens sagt nichts davon, als daß diese Worte ein Zuruf an die Eingeweihten gewesen seien. Meursius, bei dem jene Behauptung dem Rec. zuerst vorgekommen ist, legte vielleicht des Hesychius Worte auf diese Art aus.

wohl: Ite, mysta es sein. Vielleicht ist von diesen lateinischen Wörtern das schwer erklärbare (?) Ite, missa est, womit der katholische Priester nach geendigter Messe die Gemeinde entläßt, hergeleitet. Die katholische Kirche hat bekanntlich eine Menge Gebräuche der heidnischen Geheimnisse, aus Schonung gegen die bekehrten Heiden, beibehalten, ja sogar das Wort Mysterien von ihnen angenommen.“

Der folgende Theil des Aufsatzes ist gegen die Meinung eines Gelehrten*) gerichtet, daß die

*) Warum nannte der Verfasser diesen Gelehrten nicht? Wahrscheinlich meinte er Meiners. Dieser sucht zwar in seiner Schrift: „Versuch über die Religionsgeschichte“ zu zeigen, daß die Aegyptier mit ihren Mysterien keine wissenschaftlichen Kenntnisse verbunden hätten; aber schon in seiner allgem. krit. Geschichte der Religionen (II, S. 437) sagt er: „Wenn man auch den übrigen Stellen der Aen., die auf eine geheime Lehre der eleusinischen und samothracischen Mysterien hinzuweisen scheinen, eine andere Deutung geben kann; so ist dieses doch bei mehreren nicht möglich,“ und noch bestimmter hat er sich darüber ausgesprochen in der der Göttingischen Societät der Wissenschaften vorgelegten *Commentatio, dubia quaedam vel obscura loca in*

Mysterien, wenigstens die höhern, das Wissenschaftliche nicht zum Zwecke hatten. Bei dem Zeugnisse, das hierbei aus dem Lucian angeführt ist, war wohl nicht zu vergessen, daß dieses Schriftstellers Zeugniß nur auf die spätere Zeit paßt, und daß in dieser das Gepräge der frühern Mysterien ziemlich verwischt war. Auch ist Lucian als Zeuge um so mehr verdächtig, da er in den Schriften *Ἐκκλησιαί*, *Φιλοψευδής*, *Περὶ τοῦ χορεύειν*, u. s. w. offenbar über die Mysterien spottet.

Haltbarer scheint, was der Verfasser über das Wissenschaftliche in den Mysterien der ältern Völker aufstellt, indem er die verschiedenen Zweige der Wissenschaften anführt, welche bei den einzelnen Völkerschaften als vorherrschend in den Mysterien sich zeigen, als in Indien speculative

mysteriorum imprimis Eleusiniarum historia illustrans. G. Gött. gel. Anz. 27. u. 28. St. 1803. — Nur einen Gelehrten kennt Rec., der den obigen Satz läugnet. Dieß ist P. E. Müller in der Schrift: *De hierarchia et studio vitae asceticae in sacris et mysticis Graecorum Latinorumque latentibus*. Havn. 1803.

Philosophie, in Chaldäa und Aegypten Sternkunde u. s. w. Und fast scheinen bei den ältesten Völkern Untersuchungen über solche Wissenschaften von denen über religiöse Gegenstände nicht getrennt werden zu können, indem den Gebildeteren in einem Volke, dessen Religion Fetischismus oder Sabäismus ist, die Erforschung der natürlichen Erscheinungen so nahe liegt, da diese die Grundlage und die Gegenstände ihrer Religion sind. — Nur wäre hier gerade am meisten zu wünschen, daß Br. H. sich bestimmt über den Begriff des Wortes *Mysterien* ausgesprochen hätte, wodurch die Verschiedenheit zwischen seiner und jenes Gelehrten Meinung vielleicht sich von selbst gehoben hätte. Nach Rec. Ansicht sind unter *Mysterien* zu verstehen gottesdienstliche Gebräuche, an welchen nur gewisse Personen Theil nehmen durften; die ihren Zweck in der Feier selbst, in der Verehrung irgend einer Gottheit hatten, und, wenn sie nicht bestimmt waren, Wahrheit durch Kunst darzustellen, etwas wahrhaft Heiliges zu verkündigen und auf eine edle Art zu versinn-

icken, Aberglaube und Schwärmerei
 waren. Solche Mysterien dürfen aber wohl
 nicht, wie Dr. B. thut, und wie zeitlich immer
 geschehen ist, mit Priestergeellschaften verwechselt
 werden, die im Staate als dauernde Gesellschaf-
 ten existirten, und den Zweck ihrer Verbindung,
 oder die Mittel, um zu derselben zu gelangen,
 geheim hielten, und oft unbemerkt Gutes oder
 Böses wirkten; die gewisse geheime Aufschlüsse
 über die Volksreligion versprachen, nicht immer
 gaben; die geheime Zwecke, oder geheime Mit-
 tel zu ihren öffentlichen Zwecken hätten. Waren
 diese Priester zugleich, wie bei den meisten ältes-
 ten Völkern der Fall war, die einzigen Gelehr-
 ten im Volke, so kann man allerdings behaupten,
 daß mit dieser Art Mysterien, wenn dieser
 Name auch hier Statt haben soll, das Studium
 gewisser Wissenschaften verbunden war, obgleich
 nicht, daß sämtliche Mysterien das Wissen-
 schaftliche zum Zwecke hätten. Solche Priester-
 gesellschaften bildeten die Brachmanen und Gers-
 manen (Plin. H. N. VII, 2.) in Indien; die
 Priester zu Delphi, zu Dodona, im Haine des
 Jupiter Ammon, alle Orakel gebende oder Bunt-

der bewirkende Priestervereine; selbst die Auguren der Römer gehörten dazu, von denen übrigens Cicero, als er eingeweiht war, sagt, er müsse lachen, so oft er einem andern Augur ins Auge blicke, Cicero, der von den Mysterien mit so hoher Achtung spricht.

Sehr oft aber waren solche Gesellschaften zugleich Vorsteher der Mysterien, und beides war hier in Wechselwirkung gesetzt; die Teilnehmer an den Mysterien wurden zuweilen Vertraute oder Maschinen der Priester, z. B. an mehreren Orten in Aegypten. — Auch in unsern Tagen finden wir solch Gesellschaften, besonders in Asien.

Die Tendenz solcher Priestergesellschaften war oft Herrschaft erst über eine Stadt, dann über ein Volk, endlich über die Welt; und sollten wir uns hier nicht selbst der neuern Beispiele der Jesuiten, gewissermaßen auch der Tempelherren erinnern?

Daß solche Gesellschaften Mysterien in Bil-

bern und Symbolen vortrugen; lange Zeit hien durch Aufschlüsse versprachen, um genau und eine Reihe Jahre hindurch den, der sich ihnen nahte, zu prüfen; daß sie dem ihre Kenntnisse dann mittheilten, der die Prüfungen überstanden hatte, und daß solche Kenntnisse manches Schätzbare, Meinungen über Religion, historische Erläuterungen, physikalische und politische Bemerkungen und Entdeckungen enthalten konnten, ist ganz natürlich. Hatte sich eine solche Priestergesellschaft eine Zeit lang in der Herrschaft über ein Land behauptet, und das Land selbst nach und nach Ansehen und Energie verloren, so wirkte dieser zerstörende Geist auch mächtig, doch langsam, auf die Gesellschaft der Priester; eine Zeit lang bewahrte sie Kenntnisse der Vorfahren auf, immer mehr verschwanden diese, da ihre Anwendung nicht mehr möglich war, und solche Gesellschaften mußten allmählig wieder zu gemeinen Betrügern, zu Vorsehern gehaltloser Myssterien von ihrer bloß politischen Höhe herabsinken. — Dieß scheint z. B. der Fall mit den ägyptischen Myssterien gewesen zu seyn. Sie waren der Schatten jenes in der Urzeit in Aegypten herrschenden Priesterverbandes.

Es würde zu weit führen, von dieser aufgestellten Meinung die Anwendung auf das Einzelne zu machen, was der Verfasser über die Mysterien der einzelnen Völker sagt; Rec. macht nur noch schließlich auf die äußerst scharfsinnigen Bemerkungen des Verfassers aufmerksam, die er über den Ursprung der geheimen Gebräuche und Bezeichnungen bei einzelnen Völkern uns schenkt, und mit treffenden etymologischen Erforschungen unterstützt, und wünscht der Gesellschaft der Freimaurer Glück zu einem eben so gelehrten, als gründlichen Forscher ihrer Geschichte.

III. Die Freimaurerei. Ein kurzer Aufsatz, in dem behauptet wird, daß die Freimaurerei alle Religionen, Nationen, Stände und Zeiten umfaßt. Was Freimaurerei sei, daß ihr Umfang so weit ist, erfährt man nicht; denn, sagt der Verf., „was Freimaurerei ist, soll hier nicht scholastisch-philosophisch bestimmt werden. Dieß wäre dem Geiste derselben zuwider (?), denn sie soll den einfachsten Menschen ansprechen.“ Da lernen wir ungefähr so viel als aus Lessings Erklärung: „Die Freimaurerei ist et-

was, das selbst die, die es wissen, nicht sagen können.“ (Ernst und Falk. Gespr. I.)

IV. Geschichte des Gr. Orients von Baden. Eine Darstellung der Entstehung und der fernern Schicksale der seit 1805 in Bruchsal, Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg eröffneten Logen, der nähern Verhältnisse derselben zu einander und zu dem großen Orient zu Mannheim. (Leider sind bekanntlich seit 1812 alle Logen in Baden geschlossen!)

V. Was ist Freimaurerei in Hinsicht auf Religion? von D. Diese Frage wird durchaus nicht genügend beantwortet; richtiger würde der Aufsatz die Ueberschrift führen: Einige Parallele zwischen der Maurerei und der christlichen Religion, (denn nur von dieser redet er,) da in demselben der Eintritt in den Orden der Maurerei mit der Einweihung zu der christlichen Religionspartei, die Bearbeitung des rauhen Steines mit der Belehrung der Religion über die Bestimmung des Menschen zur Tugend und Rechtchaffenheit u. s. w. treffend verglichen wird.

Als Probe stehe der Schluß hier: „Maurerei ist also ein mehr auf Vernunftspflicht gegründetes Streben nach Tugend und reiner Sittlichkeit; Religion aber das auf Vernunft gegründete und durch Offenbarung geheiligte Streben nach Tugend und reiner Sittlichkeit. Und nur in dieser Hinsicht unterscheiden sie sich. Ihr Vereinigungspunkt aber ist Tugend und reine Sittlichkeit.“*)

VI. Ueber den Sinn des Wortes: Frey = Maurer, von K. Der Verf. will seine Ansichten von dem Zwecke der maurerischen Verbindung aufstellen, wie er solche aus eigenem Nachdenken nach Anleitung gegebener Hilfsmittel geschöpft hat. (Hieraus lernt man die rühmliche Sitte kennen, die in der \square Carl zur Eintracht herrschte, daß ein Neuaufgenommener verpflichtet war, seine Fortschritte in maurerischen Kenntnissen von Zeit zu Zeit durch eine schriftliche Arbeit

*) Bei obigem Aufsatze erinnern wir an den im 9. Hefte des 2. Bdes. dieses Journals befindlichen Aufsatz: „Ueber das Verhältniß der Maurerei zum Christenthume“ vom Hr. Schudnowsk.

zu beurfunden.) Jenen Zweck nun findet Br. K. in dem Unterrichte des ersten symbolischen oder Lehrlings-Grades ganz deutlich und bestimmt ausgesprochen, und ihm scheinen den Umfang der Eigenschaften des ausgebildeten, und das Hinstreben des neu eingeweihten Freimaurers diese Sätze zu bezeichnen: „Der Freimaurer ist ein freier Mann — ein Freund des Armen so wie des Reichen, wenn er tugendhaft ist.“ Zudem er hierauf die Freiheit des Maurers auf die moralische einschränkt, sieht man, daß es ihm nicht darum zu thun war, das Wort Freimaurer historisch zu erklären — wie die Ueberschrift des Aufsatzes erwarten ließ —; sondern daß er bloß eine zufällige Bedeutung jenes Wortes auffaßt, um daran Gedanken über einige Pflichten der Maurer zu knüpfen.

VII. Am Installationstage der \square Carl und Stephanie zur Harmonie durch die hochw. Deputation des Gr. Dr. von Baden. Eine Rede von G. v. L. Wünsche und Vorsätze für die Zukunft, und Danksagung an den großen Orient in Mannheim.

VIII. Ueber die Höflichkeit vom Herausgeber. Mit Uebergang der „Complimentenhöflichkeit“ spricht der Verf. von „jener bessern Art der Höflichkeit, welche mehr der Seele als dem Körper angehört; welche sich nicht auf Eigennutz oder eiteln Ruhm, sondern auf den ungeheuchelten Wunsch gründet, dem Mitmenschen ein unschädliches Vergnügen zu machen, oder einen unnützen Verdruss zu ersparen.“ Er setzt die Wesenheit derselben nicht sowohl in gefällige Worte, als in die edle Absicht, führt diesen Gedanken an Beispielen aus, und handelt dann von den verschiednen Formen und den Grenzen dieser Tugend.

IX. Ueber die Verhältnisse des J. M. D. zum Staate von E. Hier zeigt Br. E., daß die Frage, ob die Mittel, deren sich die Maurerei zu ihrem Zwecke bedient, der öffentlichen Staatsgewalt ein Geheimniß seyn könne, dürfe und solle, durchaus verneinend beantwortet werden muß. Auch in diesem Aufsatze verspricht die Aufschrift mehr, als die Ausführung gewährt, da der Verf. nur das Verhältniß der

Freimaurerei zur Staatsgewalt, nicht aber zum Staate entwickelt.

X. Frohe Aussichten, ein prophetischer Traum, vorgelesen nach der ersten gemeinschaftlichen Quartalsitzung des S. G. D. von Baden, bei der Tafel □, vom Br. H. Der Geist des Königs Salomo hält dem Verf. im Traume einen Spiegel vor, worin er den immer mehr wachsenden Flor der königlichen Kunst, besonders in Baden, erblickt. Es ist zu bedauern, daß, was dieses Land betrifft, des weisen Königs Verheißungen sobald sich als nichtig gezeigt haben.

XI. Das Tempelgrab, oder Beschreibung dessen, was Alexander der Große, der im 33ten Jahre starb, im 44ten gethan haben dürfte. Ein Dithyrambus für Wenige, vom Herausgeber. Wir wagen nicht, uns unter diese Wenigen zu rechnen.

XII. — XVIII. Mehrere kürzere Gedichte von verschiedenem Werthe, unter welchen uns das

gelungenste „des Lebens Wissenschaft“ scheint, dem eine artige Melodie von dem damals vierzehnjährigen Lufton Carl von Klein beigelegt ist.

XIX. Uebersicht des Bestandes des F. M. Ordens in Baden, im Rite der reinen latein. Observanz.

XX. Miscellen. Aphorismen und maurerische Anekdoten.

XXI. Briefe über verschiedene M. Gegenstände, vom Herausgeber, welcher darin von maurerischen Tugenden, von dem salomonischen Tempel, von der Kaaba und dem Sonnentempel zu Iftachar in Persien mit seiner bewährten Gründlichkeit handelt.

XXII. Kleine Notizen.

Die Schrift zieren drei Kupfertafeln, von denen zwei die Verzierungen darstellen, welche nach des Herausgebers Vorschläge an dem Vortempel des Locals der □ Carl zur Eintracht angebracht sind; die dritte aber eine Probe einer vom Herausgeber neu erfundenen Schriftsprache enthält.

**Universalcatechismus für Kenner und Be-
kenner des allgemeinen Dreiecks und
Vierecks in dem Universalreiche und in
den drei Reichen der Natur, von A.
M. Birkholz. Leipzig bei Richter.
1809.**

In Fragen und Antworten sollen, laut der Dedication, in diesem Buche „die Urmahrheiten vom Seyn, Leben und Bewegen“ entwickelt werden. In der ersten Untersuchung, die sich mit dem allgemeinen Dreiecke und Vierecke in dem Universalreiche und in den drei Naturreichen beschäftigt, wird gefunden, daß der Naturforscher, sobald er den Wirker (d. h. die Kraft) des Gewirkten erkennt, sobald auch den Grund gefunden hat, der seine Vernunft über das Wie und das Warum der Dinge und Phänomene be-

friedigen und ihn zum Naturkenner machen kann. Dieß geschieht auf dem Wege der chemischen Kunst. Jene dreieinige Kraft ist die anziehende, die ausdehnende und die vereinigende. Diese dreieinige Kraft erkennt der Naturforscher für das einzige, wahre und allgemeine Alphabet des Menschen und des Naturforschers; denn dieses A, B, C, — diese drei Buchstaben sind die Pfeiler der Zeit, der Ewigkeit und aller ihrer Producte. Ohne Seyn, Leben und Bewegen kann keine jener drei Kräfte Kraft seyn, und sie sind überall unzertrennlich beisammen. Der Beweis von dem Daseyn dieser dreieinigen Kraft ist entweder a priori oder a posteriori. Diese sind nicht hinlänglich, die Vernunft des Menschen zu befriedigen, obgleich damit der Naturforscher den Anfang zu machen hat.

Diese dreieinige Kraft, dieses A, B, C, d. h. die Kräfte des Wesens in allen Dingen ohne Ausnahme, auf welches die gewöhnlichen Physiker, wegen Ansehns der Personen, aus vorzugesetzten Meinungen u. s. w. ihre Beobachtung nicht gegründet haben, weswegen sie auch noch

nicht auf die wichtigsten Entdeckungen gekommen sind (S. 95), wird in den folgenden Abschnitten entwickelt als Princip in den Jahres- und Tageszeiten und in den Elementen, z. B. daß A, die zusammenziehende Kraft, bestimmt den Grad der Kälte in den Körpern, der Wirkung im Winter; das C, die ausdehnende Kraft, zeichnet sich im Sommer aus; Das B, die vereinigende Kraft, das Band des A und C, der Vollender der Dreieinheit, ist im Frühlinge merkbar, wo sie den Winter mit dem Sommer, und im Herbst, wo sie den Sommer mit dem Winter vereinigt (sic). Also wirkt B wechselnd die Zusammenziehung und Ausdehnung.

In Hinsicht der Elemente wird behauptet, daß die zeither als Elemente angenommenen ersten Materialien, aus welchen die Körperwelt entstanden ist, nicht die wirklichen Elemente seien, sondern daß jedes von ihnen bloß Elementatum, d. i. körperlicher Stoff sei, der aus allen Elementen zugleich besteht. Das wahre, eine Element sei der aus der Dreikraft gebildete Stoff.

Zum Schlusse einige Stellen dieser Schrift.
 §. III. Fr. 16. „Kann man nicht hieraus (daß der Herbst die ausdehnende Kraft des Sommers mäßigt) den vernünftigen Schluß ziehen: daß diese oder jene Jahreszeit, diese oder jene Tageszeit mehr oder weniger Einfluß auf unsere Beschäftigungen — auf das Gleichgewicht unserer Gesundheit, und auf die intellectuellen Fähigkeiten unsers Geistes habe? Antw. Allerdings. Ein Arzt z. B., der Krämpfe curiren soll, würde im Winter bei Heilung derselben weit mehr Widerstand finden; weil in dieser Periode des Jahres ohnedem alles in einem mehr zusammenziehenden Bestreben ist. So wie er umgekehrt bei Entkräftungen, bei starker Ausdehnung der Säfte eines Kranken, viel mehr zu thun finden würde, wenn sich diese im Sommer zutrügen, wo die Kräfte des Feuers wirken; und wo sich Luft und Wasser u. s. w. selbst in einem mehr ausgedehnten Zustande befinden. Viel leichter ist hingegen die Cur der Krämpfe im Sommer u. s. w.“

Und folgende für Maurer interessante Stelle:
 §. II. Fr. 20. „Warum kleidet denn das B in

dem sinnlichen Gebiete des Gewächsbereichs alles in das grüne Gewand? Antw. Well, wo das B herrschend ist, allemal mit Gleichgewicht aus-
 behnende und zusammenziehende Kräfte, mithin die Ursachen der gelben und blauen Farbe, wirkend sind, die durch ihre Vereinigung allemal eine grüne Farbe zum Vorschein bringen. Wo aber Gleichgewicht der Kräfte vorhanden ist, da wird weder Finsterniß noch Feuer, sondern das freudige und liebevolle Licht geboren, das alle Geschöpfe beseligt. Not. Hier ist der Ort, den höchst wichtigen Grund zu finden, warum die Farbe der äußern Loge, nebst derjenigen, worin ein Mstr. derselben gekleidet ist, gelb und blau seyn müssen; und warum in dem Sch—tt—schen Viereck die grüne Farbe, als die einem ächten Ec—ff—s einzig angemessene eingeführt und angenommen worden sey. Denn es ist gewiß, daß der M—r—r allen Fleiß darauf anzuwenden habe, die Extreme seiner Natur unter den sanftesten Scepter des Vereinigers und Mittlerers alles Getrennten und Widerwärtigen zu bringen, alle dem B eigene Tugenden zu erwerben; um dereinst als ein aus der Finsterniß Erret-

derer im Lichte und nach dem Lichte zu wandeln;
und, als ein allgemeiner Erwähler, die Blinden
sehend, die Tauben hörend, die Stummen res-
pond. und die Todten lebendig zu machen!!!

Was muß derjenige, der von der Frei-
maureri nichts anders weiß, als
was davon allgemein bekannt ist,
nothwendiger Weise davon halten?
Von M. J. C. W. Grävell, Berlin, bei
Maurer 1808.

Den zwei oben (S. 273 ff. und S. 277 ff.) auf-
geführten Schriften stellen wir hier eine dritte
zur Seite; denn diese ist, was der Titel kaum
vermuthen läßt, eine Apologie der F. M. Gesell-
schaft, die, unter den vielen Schriften dieser Art,
mit Auszeichnung zu nennen ist, besonders da der
Verf. noch wenig behandelte Materien gelungen
bearbeitet hat.

Aus dem Zwecke und der Zweckmäßigkeit der
Maurerei sucht der Verf. ihre Nothwendigkeit
und Nützlichkeit zu entwickeln, (der Beweis von
der letzten war wohl dem von der Nothwendigkeit
vorausgeschickt); und es that dieses, indem er

freilich manches oft Gesagte wiederholt und manches, nach unserer Meinung, richtiger hätte darstellen können, vieles aber auf eine neue, anziehende und gründliche Weise aufgefaßt hat und vorträgt.

Wir folgen, um unser Urtheil zu rechtfertigen, dem Gange, den der Verf. in seiner Schrift genommen hat.

1) Einleitung. Hier stellt der Verf. die verschiedenen Quellen auf, aus denen vorurtheilsvolle Meinungen der Nicht-Maurer (für welche die Schrift hauptsächlich bestimmt ist) fließen. Sie sind: beleidigter Ehrgeiz, Neid, Mißgunst und die Meinung, daß das ganze Treiben der Freimaurerei entweder Spielerei sey, oder daß sie, im entgegengesetzten Falle, kein Geheimniß seyn dürfe; dieser so oft ausgesprochene, so oft widerlegte Satz. Und wie widerlegt ihn der Verf.? Es kann, zeigt er, Dinge geben, welche für die Menschheit nur so lange wohlthätig wirken, als sie in den Händen weniger weisen und wohlthätigen Menschen sind; — er unterließ aber hier den Profanen zu unterrichten, ob das Wort Geheimniß wirklich auf die Freimaurerei passe und wenn dieß der Fall ist

Worin es bestehe, ob in den Ceremonien, ob in den Erkennungszeichen, ob in geheimen Lehren, ob in einem von dem der Nicht-Maurer abweichenden moralischen oder religiösen Streben, oder ob in allen diesen Stücken zugleich *). Es ist nicht zu vermuthen, daß er die Antwort auf diese Fragen dem Laien nicht geben zu dürfen glaubte. Nur ein Judaeus Apella kann sich bei Demonstres-

*) Einen der Lectüre des Wv. sehr zu empfehlenden Aufsatz hierüber enthält das Taschenbuch für Freimaurer. Edithen, a. d. J. 1803 S. 219 ff. Vgl. dasselbe Taschenbuch a. d. J. 1799 S. 2. ff. — Wann werden alle Glieder der Freimaurer-Gesellschaft selbst einmal hierüber ins Klage kommen? Wann selbst Wv., die als Schriftsteller in der Maurerwelt aufgetreten sind? Besonders auffallend hat diese Verschiedenheit des Ansichten seit dem Erscheinen des Krausschen Urkunden sich ausgesprochen; wird auch wohl nicht eher verschwinden, bis wir alle mit Ueberzeugung sagen können: Die Freimaurergesellschaft ist wie F. l. c. ein Kreis von Männern, die nicht aus Furcht, nicht aus Liebe zum Sonderbaren, sondern aus der würdigen Absicht geheim seyn wollen, weil sie hierin das einzige Mittel fanden, frei von allen fremdartigen Bestimmungsgründen, selbstständig und fest dem Ziele zuzustreben, das sie für das ihrige erkannten, und die, da die Grenzlinie sich nicht bestimmen läßt, selbst über das Gleichgültigseheinende den geweihten Schleier decken müssen. Wenn eine Zeit kommt, in der man dieß mit Wahrheit sagen kann, dann wird wohl jeder Streit über jenen Punct von selbst aufhören.

tionen über eine Sache beruhigen, von der er nicht einmal weiß, was sie nicht ist.

Auch war hier der Ort, die dem Profanen so nahe liegende Behauptung: eine geheime Verbindung im Staate ist widerrechtlich *) — zu würdigen.

Den der Freimaurerei so oft gemachten Vorwurf, daß auch in ihr Troß und Hefe ist, konnte der Verf. nur mit den bekannten Gründen widerlegen, trägt diese aber auf eine ansprechende Weise vor,

2) Bedürfniß einer solchen Verbindung. Als Beweis dieses Bedürfnisses ergreift der Verf. nur den historischen, der auch so lange genügen zu müssen scheint, als die Menschengesellschaft ihrem Ideale nicht näher gereift ist,

3) Heutige Nothwendigkeit einer solchen Verbindung. Aus dem Begriffe des

*) S. Ueber das Verbrechen, geheim zu sein, und die Strafbefreiung desselben (v. Lütz.). Chemnitz 1801. Uebrig die Recension dieser Schrift in dem Taschenbuche für Freimaurer. Cöthen a. d. J. 1808. S. 258. — der vielen altern Schriften über diesen Gegenstand nicht zu gedenken.

Staates und der Religion will der Verf. diese Nothwendigkeit entwickeln. Sollte er wohl Religion, selbst positive Religion, als ein Institut betrachtet haben? Sonst aber ist die Entgegensetzung gegen Staat und Maunerei falsch, und Religion offenbar mit Kirche verwechselt. Oder betrachtet er Religion und Staat als Abstrakta, so ist die Freimaurerei als Gegensatz, aus Gründen, die wir sogleich berühren werden, unpassend, und die ganze gegenseitige Folgerung ein Cirkel. — Die Kirche aber und der Staat, suchen sie nicht zur Beförderung der Moralität und Humanität so viel beizutragen, als in ihrem durch die jedesmaligen Verhältnisse bedingten Zustande möglich ist? Uebrigens hat der Verf. sich auch des Fehlgrißs schuldig gemacht, der in der Entwicklung des Satzes: Freimaurerei füllt die Lücke aus, die Staat und Kirche übrig lassen, — seit Lessing so häufig statt gefunden hat, daß die zwei letzten Institute aufgeführt werden, wie sie wirklich sind und fast immer waren, das erste hingegen wie es in seiner höchsten Vollkommenheit seyn könnte.

Ueberhaupt, wie die Nothwendigkeit der Frei-

maurerei durch das in diesem §. Gesagte erwiesen werden soll, sehen wir nicht wohl ein. Denn nachdem der Verf. gezeigt hat, daß der Staat und die Kirche zur Sicherung der moralischen Würde der Menschheit, zur Humanität, nicht hinreichen, schränkt er sich auf folgende Punkte ein, aus denen nicht fließt, daß die Freimaurerei nothwendig das Institut ist, welches jenen Mangel abhilft.

a) Die Freimaurerei zählt die ausgezeichnetsten Menschen unter ihre Verehrer.

b) Die Freimaurerei muß einen Zweck haben. Ist dieses je geläugnet worden? Wenn auch Logenwesen oft mit dem Namen Spielerei bezeichnet worden ist: die Freimaurerei, meinen wir, nie. Denn wer sich dieses Ausdrucks von der Maurerei bediente, hat gewiß den Unterschied zwischen dieser und dem Logenwesen nicht gekannt. — Auch in vorliegender Schrift vermißt man die Beachtung dieses Unterschiedes, da viele darin vorkommenden Behauptungen bei der Allgemeinheit, mit welcher sie ausgesprochen sind, theils auf dieses, theils auf jene bezogen werden können.

c) Der Zweck der Freimaurerei muß ein für sich bestehender seyn. Dieser Satz ist wahr, nicht so der Beweis: „weil sie ohnedem sich sehr bald mit demjenigen Institute verbinden und vermischen würde, mit welchem sie zu einem Ziele führt.“ Dawider spricht die Geschichte vernehmlich, sollte sie auch kein Beispiel als das der Ritter- und Mönchsorden aufstellen. Und sollte wirklich eine Gesellschaft, die in die Räder der Staatsmaschine einzugreifen suchte, und zugleich kirchlicher Rituale sich bediente, oder geheime religiöse Lehren ihren Gliedern mittheilte, oder die herrschende Religion und deren Einfluß als Mittel zu bessern Zwecken gebrauchte*), den Keim der Vernichtung in sich selbst tragen? Auch diese Fragen beantwortet die Geschichte vernehmend.

Können Juden Freimaurer werden? Es ist bekannt, daß, obgleich keine Urkunde hierüber et-

*) Dies wahrscheinlich wollte der Verf. mit den Worten sagen: „Die Freimaurerei kann weder mit der Religion noch mit dem Staate einerlei Zweck haben.“ Denn ein solches Institut kann nicht einmal gedacht werden, wenn es nicht identisch mit Staat oder Kirche wäre. Die häufig wiederholte Beschuldigung, daß die Freimaurergesellschaft ein status in statu wäre, gehört nicht hieher.

was spricht, man diese Frage fast stets verneint hat, mit Gründen, von dem Evangelium Johannis, der Dreieinigkeit u. hergenommen, die wenig befriedigen. Doch ist sie auch bejaht worden in einer eignen Schrift *) von E. Fr. v. Boscamp, (dessen angeführte Gründe nur auf die asiatischen Br. passen) und in einer v. J. L. Laurens **), Hr. Grävell hat, dünkt uns, die einzig genügende Antwort gegeben: „In Betreff der Religion geht aus der Moralität des Zwecks der Freimaurerei hervor, warum nur Christen in diesen Bund aufgenommen werden können, da die christliche Religion die einzige ist, welche die Moral mit der Gottesfurcht identificirt und die Uebung der Religion nicht von dem practischen Leben absondert.“

a) Der Zweck der Freimaurerei muß ein formeller seyn, und der Freimaurer muß seinen Beruf in seiner Weredlung als Maurer anerkennen***). Enthielte auch

*) Werden und können Jersaliten zu Freimaurern aufgenommen werden? Hamb. 782.

**) Essais historiques et critiques sur la Franche-Maçonnerie, à Paris 1806. S. 302 ff.

***). Etwas Ähnliches meinte wohl auch von Starck, wenn er als Zweck des Ordens Erhaltung und Fortpflanzung nennt. (Ueber den Zweck d. Freimaurerordens. German. 781.

die Schrift keinen Aufsatz als diesen, so wäre sie schon deshalb jedem Br. zur Lectüre angelegentlich zu empfehlen. Von den hundert Zwecken, die man der Freimaurerei andichtet, kann allein der hier angedeutete der wahre seyn; er ist nur angedeutet, und doch die kurzen, aber trefflichen Worte über Profanirung deutlich daraus entwickelt.

4) Ueber Symbole. Mit gleicher Auszeichnung ist dieser Abschnitt zu nennen, der in der Theorie liefert, was Br. Krause in seinen Reden so gelungen dargestellt hat. Rec. erinnert sich ohne dieß nicht, etwas Gründliches über die Zweckmäßigkeit der Symbole in der Freimaurerei gelesen zu haben; die Lesung dieses Aufsatzes aber hat ihn dafür schadlos gehalten.

5) Von dem Nutzen der Freimaurerei. Hier läßt sich der Verf. bloß auf den Nutzen ein, welchen die Freimaurerei auch für diejenigen WBr. hervorbringt, welche in den Geist und Zweck dieses Institutes nicht eingedrungen sind.

Verbesserungen.

Neues Journal f. Fr. 1sten Bandes 1stes Heft.

S. 7 3. 1. Noorthouck und Thinker — S. 7
 Note 3. 6 l. Given — S. 7 Note 3. 5 l. as fore-
 said — S. 12 Note 3. 8 l. Meiners — S. 26 3. 7
 l. einen — S. 40 3. 8 l. Frei-Maurer. — S. 40
 3. 10 st. u. f. w., l. u. f. w. — S. 40 3. 11 l.
 alten und ehrwürdigen — S. 40 3. 15 l. Weltku-
 gel, — S. 40 3. 16 l. heil. — S. 40 3. 17 l. gegen-
 über, in Fleet-Street. — S. 41 3. 5. l. Worship-
 ful. — S. 42 3. 4 l. Engrav'd — S. 44 3. 2 v.
 u. l. Reglements, et Usages, — S. 44 3. 1 v. u.
 l. Acceptés — S. 45 3. 1 l. Tirés de leurs temoig-
 nages — S. 45 3. 2 l. siecles — S. 45 3. 3 st.
 l'Anglois, l. l'Anglois — S. 45 3. 4 l. Maitre des
 Loges regulieres — S. 45 3. 5 l. à la — S. 45
 3. 6 l. Maitre. — S. 45 3. 8 l. Haye, — S. 45
 3. 9 l. Zanten, — S. 45 3. 10 l. Ville, — ebend.
 l. 1736. — S. 45 3. 16 l. Franc-Maçon. c) Po-
 scrit. — S. 45 3. 17 l. e) ein zweites Poscrit. —
 S. 46 3. 16 st. undienlich, l. unschicklich, — S. 46
 3. 21 l. welchen — S. 46 3. 23 st. verbannt, hat,
 wie l. verbannt, wie — S. 46 3. 24 st. geziert, diese
 l. geziert, besuchte diese — S. 47 3. 2 st. Regierung
 fleißig besucht l. Regierung. — S. 47 3. 4 l. Con-
 dner — S. 47 3. 9 l. ausgeschrieben, bis er, — S. 47
 3. 15 l. Anordnungen von — S. 47 3. 17 l. entlehnt
 haben, — S. 47 3. 1 v. u. l. Verordnungen, Ge-
 schichte, Gesetze, — S. 48 3. 2 l. berer — S. 48
 3. 3 l. Freimaurer, — S. 48 3. 13 l. Verordnung, —
 S. 48 3. 15 l. 152 SS. — S. 49 3. 7 l. Bellage; —
 S. 49 3. 17 l. 4ten — S. 50 3. 1 l. 4te — S. 50
 3. 10 l. auf — S. 53 3. 2 l. Desaguliers, — S. 53
 3. 7 l. Die Constitution, — S. 53 3. 9 l. Gebräuche
 der sehr ehrw. Bruderschaft der angenommenen Frei-
 maurer. — S. 56 3. 2 v. u. l. die zweite — S. 56

3. 3 v. u. l. Die erste — S. 57 3. 3 l. die dritte Periode — S. 59 3. 1 l. Meister und Aufseher der — S. 60 3. 11 l. Eubeon — S. 62 3. 3 v. u. st. u. ff. l. u. f. — S. 70 3. 7 v. u. l. by the many — S. 70 3. 5 v. u. l. since — S. 72 3. 1 l. sollten — S. 76 3. 3 l. aufzuhelfen: S. 77 3. 9 l. Verträge, — S. 82 3. 2 st. einige l. manche — S. 82 3. 4 l. daß — S. 84 3. 6 l. diese — S. 85 3. 10 st. nur l. bloß — S. 85 3. 11 l. Zunftgenossen — S. 85 3. 13 l. Stellen unmittelbar aus — S. 85 3. 5 v. u. l. Eine, S. 28 der Urschrift, — S. 88 3. 9 st. Freimaurerei l. Maurerei — S. 90 3. 7 l. vorher sehen — S. 94 3. 10 l. ihm — S. 95 3. 1 l. als auch aus — S. 97 3. 4 v. u. l. befließigt hat, alles genau zu vergleichen, und mit Geschichte und Zeitrechnung in Uebereinstimmung zu bringen, um diese neue Constitutionen zu einem vollständigen und genauen Bericht über die Maurerei, von Anbeginn der Welt bis zu Erw. Gnaden Meisterschaft zu machen; wobei — S. 97 3. 3. v. u. l. wirklich alt und authentisch — S. 97 3. 2 v. u. l. authentisch in den alten — S. 98 3. 4 l. der da weiß, — S. 100 3. 12 l. der verworrenen

Neues Journal f. Fr. 1sten Bandes 2tes Heft.

Anmerk. Durch Versehen des Redacteurs dieses Journals ist eine Recension (S. 277—284), welche für das folgende Heft bestimmt war, in diesem zweiten Hefte abgedruckt worden. Das Versehen wurde durch den Umstand veranlaßt, daß die letzten Bogen dieses Heftes, dessen Titel das Jahre 1812 führt, erst in diesem Jahre (1818) gedruckt wurden. — S. 285 3. 15 l. Μυστικός ογκος. — S. 285 3. 16 l. Rectipenden. — S. 289 3. 1, S. 295 3. 8 v. u., S. 304 3. 2, 4 und 6 v. u. setze in den verschiedenen Formen des Wortes seyn ein y st. des i.

A n z e i g e

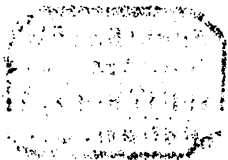
die bisherige Unterbrechung dieses Journals
betreffend.

Mit der Ausgabe dieses Journalhefts wird ein Theil
 einer alten Schuld abgetragen, auf welche die ge-
 ehrten Brüder, welche dieser Zeitschrift in früherer
 Zeit sich geneigt zeigten, und dieselbe durch ihre
 Theilnahme thätig unterstützten, ein wohlgegründetes
 Recht haben. Die mehresten Bogen dieses Heftes
 waren bereits vor sechs Jahren gedruckt. In jener
 verhängnißvollen Periode, die alle friedliche Verhält-
 nisse unterbrach, und die allgemeine Aufmerksamkeit
 und jede körperliche und geistige Thätigkeit von Ge-
 genständen ablenkte, die nicht mit der großen Auf-
 gabe der Zeit in allernächster Beziehung standen,
 mußte auch die Fortsetzung dieses Journals einer Zeit-
 periode vorbehalten bleiben, die die abgetrennten Fas-
 den wieder anzuknüpfen verstattete. Die friedlichere
 Zeit erschien nun wohl nach rasch vorüberziehendem
 Sturm; aber in diesem waren jene günstigen indivi-
 duellen Verhältnisse gelöst worden, unter denen
 allein die Idee, welche dem Journal zu Grunde lag,

in früherer Zeit hatte realisiert werden können, und ihr Wiederanknüpfen war nur zum Theil noch möglich. Die erste und notwendigste Bedingung der Fortsetzung des Journals war: daß ein Bruder sich fände, der die Redaction desselben zur besondern An gelegenheit seines Lebens machte, und nebst Geisteskraft, Sachkunde und Willigkeit die erforderliche Geschäftsmühe besaß, um mit Ausdauer sich derselben unterziehen zu können. Diese Schwierigkeit, die dem Wiederaufleben des Journals in den letzten Jahren entgegen stand, ist vor kurzem erst dadurch beseitigt worden, daß Hr. Schneider, Professor am hiesigen Gymnasium sich entschlossen hat, dieses in früherer Zeit so accreditierten Journals thätig sich anzunehmen, und dahin zu streben, mit Benutzung der ihm theils gelieferten theils versprochenen Beiträge, das frühere Vertrauen und die frühere Theilnahme der Logen und Brüder, für dasselbe wieder zu gewinnen.

Es wird demnach der Druck des noch rückständigen dritten und vierten Hefes des dritten Bandes dieses Journals (des ersten der neuen Suite) ununterbrochen seinen Fortgang nehmen, so daß den bisherigen Interessenten die Erscheinung derselben bis zur Leipziger Ostermesse 1819 zugesichert werden kann.

Als dann aber wird sein fernerer Fortgang davon abhängen, ob noch eine ausreichende Zahl von Brüdern dem Journal sich geneigt zeigt, oder ob an die Stelle früherer Interessenten so viel neue sich finden, daß der unumgänglich nöthige Kostenaufwand desselben sich deckt, wo alsdann Vorschläge geschehen werden, wie, den fortgehenden Zeitbedürfnissen entsprechend, das Journal an Interesse noch gewinnen dürfte. Geschrieben zu Anfange des Monats December 1818.



I n h a l t.

Geschichtliche Abhandlungen.

Versuch, Materialien, welche die Kritik anshalten
dürften, zu einer künftigen pragmatischen Ge-
schichte der Freimaurerei und der Freimaurerbrü-
derschaft zu liefern. (Fortsetzung.) Von Br. J. A.
Schneider. 165

Reden.

- 1) Was heißt nach Wahrheit streben? Rede am
Johannisfeste, von Br. G. E. Ludwig. 220
- 2) Ueber Liebe, Menschenliebe, Bruderliebe. Rede
am Johannisfeste, von Ebendemf. 226
- 3) Glaubensgründe an das Reich des Uebersinnli-
chen, zur Einweihung der Deputationsloge in
Schneeberg, von Ebendemf. 237
- 4) Rede gehalten in einer Schwesterloge, von
Ebendemf. 249
- 5) Rede zur Aufnahme dreier neuer Brüder, von
Br. J. F. Hempel. 262

Literatur.

- Apologie des Ordens der Freimaurer, von den Br.
****. Vierte Aufl. 273
- Der Geist und das Wirken des echten Freimaurer-
vereins. 277
- Maurerisches Archiv, herausgegeben von Br. J. F.
Hürmann. 1. Bandes 1. Hälfte. 284
- Universalkatechismus für Kenner und Bekenner des
allgemeinen Dreiecks und Vierecks in den Univer-
salreichen und in den drei Reichen der Natur, von
A. W. Birkholz. 36
- Was muß derjenige, der von der Freimaurerei nichts
anders weiß, als was davon bekannt ist, noth-
wendiger Weise davon halten? von M. F. C. W.
Grävell. 30

Verbesserungen.

31

Anzeige.

Die bisherige Unterbrechung dieses
Journals betreffend. 318

E. Metzger
Buchbinderei
Karmeliten



